

# Die Geschichte der Romanistik an der LMU München<sup>1</sup>

## 1 Vorgeschichte: die Ingolstädter, Landshuter und frühen Münchner Jahre

### 1.1 Vermittlung von Sprachkenntnissen

Die Vorgeschichte<sup>2</sup> des Instituts für Romanische Philologie der ehemaligen bayerischen Landesuniversität, die seit 1802 den Namen *Ludwig-Maximilians-Universität* trägt, beginnt an der *Hohen Schule* von Ingolstadt, wo sie 1472 gegründet worden war. Im Jahre 1800 wurde die Hochschule nach Landshut verlegt, seit 1826 hat sie ihren Sitz in München.

Bereits für das Jahr 1625 sind Französisch-, Spanisch- und Italienischkurse an der Universität Ingolstadt belegt. Damit gehört sie zu jenen Hochschulen im deutschsprachigen Raum, an denen das Studienangebot schon früh durch den Unterricht in modernen Fremdsprachen ergänzt wurde. Diese hatten jedoch keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern dienten allein der Vermittlung von Sprachkenntnissen, im Wesentlichen geschah dies durch Sprachmeister.<sup>3</sup> Während Literaturgeschichte – wenngleich vorerst wenig systematisch und an verschiedene Fächer angegliedert<sup>4</sup> – seit 1781 kontinuierlich im Lehrangebot sein sollte und sich die (klassische) Philologie, beginnend mit Joseph ÖGGL, seit dem Ende des 18. Jh. durch die regelmäßige Beschäftigung von Professoren an der bayerischen Universität etablieren konnte, ist die Vermittlung der modernen Fremdsprachen – zumal der romanischen – wie an anderen

---

<sup>1</sup> Sehr herzlich danke ich den Kolleginnen und Kollegen des Instituts für Romanische Philologie der LMU München, die durch ihre Anregungen maßgeblich zur Entstehung des vorliegenden Textes beigetragen haben. Mein besonderer Dank gilt darüber hinaus Andreas Dufter, Klaus Grübl, Sebastian Postlep und Bernhard Teuber für die Durchsicht des Manuskripts.

<sup>2</sup> Unter *Vorgeschichte* fassen wir jene Zeit, zu der zwar schon Unterricht in romanischen Sprachen an der Universität erteilt wurde, in der die romanische Philologie sich jedoch noch nicht als universitäre Disziplin herausgebildet hatte. Zur epistemologischen Kontroverse *Vor- vs. Frühgeschichte der romanischen Philologie* zusammenfassend: Gauger 1991. Zur Erforschung der romanischen Philologie als universitäre Disziplin: Christmann 1985, Selig 2005, Selig 2008, Kalkhoff 2010, Wolf 2012, Kalkhoff/Wolf 2014.

<sup>3</sup> Zum Berufsstand der Sprachmeister in der Frühen Neuzeit: Häberlein 2015. Dass die Bezeichnung ‚Sprachmeister‘ bzw. ‚Sprachmeisterzeit‘ (als Bezeichnung für die Periode vorwissenschaftlicher Vermittlung von Sprachkenntnissen – diese wird von Seidel-Vollmann für die LMU auf die Zeit von 1625 bis 1826 angesetzt) nicht unproblematisch ist, zeigt Seidel-Vollmann 1977: 36: „[...] wurde die Problematik des Terminus ‚Sprachmeisterzeit‘ erörtert und die Berechtigung seiner Anwendung in Frage gestellt. Dabei stand die Überlegung im Vordergrund, daß diese Bezeichnung nur einen bestimmten Typ des neuphilologischen Lehrstandes an den Universitäten erfasse und jene Mitglieder des akademischen Lehrkörpers, die – meist nebenamtlich – das neusprachliche Lehrangebot im Bereich der Literatur-, Kultur- und Sprachgeschichte erweiterten, unberücksichtigt lasse. Ein weiterer Einwand ist darin begründet, daß der ursprünglich wertfreien Berufsbezeichnung ‚Sprachmeister‘ spätestens seit dem Neuhumanismus eine sehr ungünstige Wertvorstellung anhaftete, die der Qualität des neusprachlichen Unterrichts vor 1800 teilweise nicht gerecht wurde [...]“. Allerdings bemerkt Seidel-Vollmann 1977: 37, „[s]peziell für die Universität Ingolstadt läßt sich ein romanistischer Unterricht ausschließlich durch Sprachmeister nachweisen, so daß gerade für die Verhältnisse an dieser Universität der Begriff ‚Sprachmeisterzeit‘ in wertfreier Anwendung adäquat erscheint“.

<sup>4</sup> Zunächst im Umfeld der Theologie (Stephan WIEST: Dogmatik, Patrologie, Theologie, *Literär-Geschichte*), dann eigenständig: 1803 *Literärsgeschichte* (Paul HUPFAUER), 1809 *Literaturgeschichte* (durch den Juristen Johann Christian SIEBENKEES, der nach Auflösung der Altdorfer Universität 1809 nach Landshut wechselte, wo er 1810 Oberbibliothekar und damit Leiter der Landshuter Bibliothek wurde), vgl. Freninger 1872: 33 ff.

Universitäten so auch in Ingolstadt in der Tradition der Adelsakademien zu sehen: Fremdsprachenunterricht, vor allem des Französischen und Italienischen, galt zusammen mit Reit-, Fecht- und Tanzunterricht als Bestandteil der aristokratischen, dann auch der bürgerlichen Ausbildung. Dabei war es im 17. Jh. für die Universität ein wichtiges Ziel, die adligen Sprösslinge erneut an sich zu binden, nachdem sie zuvor gerade nicht mehr an Universitäten, sondern an Adels- bzw. Ritterakademien, etwa in Ettal, ausgebildet worden waren:

Der Wunsch des Adels nach einer Ausbildung in den Kavalierswissenschaften veranlaßte auch die Universitäten zur Anstellung von Sprach- und Exerzitenmeistern. Die Universität Ingolstadt sah darin eine Möglichkeit, den abgewanderten Adel wiederzugewinnen und der Hochschule neben den rivalisierenden Universitäten Dillingen, Salzburg und Innsbruck neuen gesellschaftlichen Glanz zu verleihen. [...] Die [...] Forderung [eines Ingolstädter Professors nach Anstellung von Sprach- und Exerzitenmeistern im Jahr 1669] zielte auf einen breiteren Einbau der Kavalierswissenschaften in das Lehrprogramm der Ingolstädter Hochschule, eine Maßnahme, die sich in der Anstellung eines Sprachmeisters und eines Ballmeisters im Jahr 1669 und in der Errichtung einer Reitschule im Jahr 1690 niederschlug. Die Existenz eines Sprachmeisters in Ingolstadt ist schon früher nachweisbar. 1625 kündigt der Exerzitenmeister Angelus de Sumaran den Studenten Französisch, Italienisch und Spanisch neben *ars saltatoria* an. (Seidel-Vollmann 1977: 40)

Dabei bleibt der berufliche Status der Sprachmeister insbesondere in Ingolstadt prekär, wie die Biographie des Angelus DE SUMARAN verrät:

Sumaran wurde auf [...] Befehl des Kurfürsten unter Schutz und Jurisdiktion der Universität gestellt und zunächst mit dem Titel eines ordentlichen Professors in das Kollegium aufgenommen. Schon im folgenden Jahr wurde ihm verboten, sich *Ordinarius* zu nennen. Die Titelfrage für Sprachmeister in Ingolstadt war damit geklärt [...]. Der Professorenrang blieb Sumaran wie auch allen späteren Sprach- und Exerzitenmeistern versagt, im Gegensatz zu der Einstufung der frühen Sprachmeister an anderen Universitäten, wo sie als ordentliche und außerordentliche Professoren, als *professores publici* oder *magistri* geführt wurden. (Seidel-Vollmann 1977: 41)

Dieser im Vergleich zu den Professoren geringere Status ist wohl auch dafür verantwortlich, dass die – zum Teil hochqualifizierten<sup>5</sup> – Sprach- und Exerzitenmeister in den Vorlesungsverzeichnissen in der Regel nicht namentlich genannt werden, sondern meist nur kollektiv und über die Jahrhunderte hinweg recht stereotyp erscheinen. Man liest 1780/81 in den Ankündigungen der Kurse für französische und italienische Sprache im Ingolstädter Vorlesungsverzeichnis: „*Qui linguæ Gallicæ æque ac Italicæ operam navare cupiunt, vel equos subigendi, arma tractandi, nec non saltandi studiis tenentur, inveniunt Magistros harum artium peritissimos, a quibus Lectiones horis, pro collegiis publicis non assignatis, excipere poterunt.*“

---

<sup>5</sup> Nach SUMARAN (ab 1625) wirkten Nicolas CHARDUILLET (ab 1661), Mauritius DE LÉONS (ab 1662), Jean DE HAIBE (ab 1691), Jean-Baptiste BANON (1691), Louis DAUCERY (ab 1716), Jacques Frédéric LAURENT (ab 1749), Jean-Jacques ROUSSEAU – ein Namensvetter des Philosophen – (ab 1769), H. J. BÉRARD (ab 1780), Dominik WRASDA (ab 1792) als Sprachmeister in Ingolstadt (vgl. Seidel-Vollmann 1977: 40 ff.). Nicht selten kam es zu Doppelbesetzungen des Postens: so wurde einem betagten Sprachlehrer ein jüngerer meist unbezahlt zur Seite gestellt und dieser nach dem Tod des älteren Kollegen eingestellt. Skurrile Formen nahm diese Praxis etwa im Fall von DAUCERY und seinem Nachfolger LAURENT an. So heißt es in einem Hofkammerbericht aus dem Jahr 1783: „In alten actis äußert sich zwar, daß der Jacob Friedrich Laurent [...] anno 1749, noch zur Zeit da dessen Vorfahre Ludwig Daucerie im Leben war, auf gethane Stelle angestellt und beiden Sprachmeistern, nemlich dem gedachten Daucerie und vorgedachtem Laurent mit- und nebeneinander jedem der ordinari Sold ad 285 fl.[orin] bezahlt worden. Es ist aber dieser doppelte Sold nur deshalb zur Bezahlung gekommen, weil der Daucerie schon ein Mann von 70 Jahren, der Zähne beraubt, mithin nicht mehr im Stand gewesen, der Sprachlehre aus Mangel der erforderlichen guten Aussprach vorzustehen, weshalb S. Kurfürstl. Durchlaucht zu einer anderweitigen Bestellung dieser Funktion den Anlaß gegeben, und wodurch man den in seinem Dienst eralteten Daucerie nicht gänzlich brodlos zu sezen gedenket hat.“, zitiert bei Seidel-Vollmann 1977: 43 f.

(VVZ Ingolstadt 1780/81: [8]). Darüber hinaus entnimmt man den Verzeichnissen der damaligen Zeit den Stellenwert der modernen Fremdsprachen innerhalb der Universität. Für die Universität Ingolstadt wird für das Jahr 1789/90 verzeichnet: „Diejenigen welche sich in der französischen oder italienischen Sprache, so wie im Reiten, Fechten, und Tanzen üben wollen, finden hier ebenfalls die geschicktesten Lehrmeister“ (VVZ Ingolstadt 1789/90: [14]). Im Landshuter Verzeichnis für das Wintersemester 1803/04 heißt es: „Die Sprachen- und Exercitienmeister bieten Unterricht zu beliebigen Stunden an“ (VVZ Landshut WS 1803/04: [7]), in den Ankündigungen zum Sommersemester 1807 lautet es schon differenzierter: „Auch diejenigen Studierenden, welche Unterricht in den neuern Sprachen, im Französischen, Englischen, und Italiänischen, im Zeichnen und Schreiben, im Reiten, Tanzen, und Fechten wünschen, finden hiezu die geschicktesten Lehrer“ (VVZ Landshut SS 1807: 16), in jenem für 1821 liest man: „Für den Unterricht in den neuern Sprachen, im Reiten, Tanzen und Fechten sind zweckmäßige Anstalten vorhanden“ (VVZ Landshut SS 1821: 15).

Als *der* Sprachmeister der Umzugszeit von Ingolstadt nach Landshut kann Dominik WRASDA gelten, der viele Jahre lang an der Universität tätig war.<sup>6</sup> In Landshut wird dann vor allem WRASDAS Nachfolger, der Normanne Charles BELLEVILLE, mit den Härten seines Berufsstandes konfrontiert: geringe Schülerzahlen (und damit fehlendes Hörgeld) hatte er ebenso zu beklagen wie die Konkurrenz durch „illegale[...] Sprachmeister“ (Seidel-Vollmann 1977: 50). Im Umfeld dieser Problematik wird der für uns besonders interessante Sachverhalt offenbar, dass der Unterricht in modernen Fremdsprachen zur damaligen Zeit kontrovers diskutiert und von Teilen der Universitätsverwaltung nur sehr bedingt zum universitären Curriculum gezählt wurde:

Eine Beschwerde Bellevilles über die Konkurrenz durch andere Sprachmeister [...] führte zu einer heftigen Kontroverse zwischen Kuratel und Senat der Universität. Die Kuratel stellte sich auf den traditionellen Standpunkt, daß nur Sprachmeister mit landesherrlicher Bewilligung den Studenten Unterricht erteilen und entsprechende Anschläge [für Werbezwecke, JH] anbringen dürften, und drohte allen Unbefugten mit Ausweisung. Der Senat erwiderte darauf, daß man nicht einen Sprachmeister, im gegebenen Fall Belleville, derart privilegieren könne und ihm ein ‚zunftmäßiges Ausschließungsrecht oder Monopol‘ zugestehen könne. Auch sei durch die Erfordernisse des Lehr- und Stundenplans das Vorhandensein mehrerer Sprachlehrer nötig, ‚denn es sei unvermeidlich, daß nicht zur nämlichen Stunde Akademiker in großer Zahl den Unterricht fordern, wozu auch mehrere Lehrer notwendig seien, weil sich der Sprachunterricht darin vom wissenschaftlichen merklich unterscheidet‘. Die Maßnahme der Ausweisung wurde als unerfüllbare Forderung zurückgewiesen mit dem Hinweis, daß der Sprachunterricht nicht nur für die Studenten, sondern auch die Bürger der Stadt gewünscht sei und daher ‚in der Stadt Landshut immer noch andere Sprachmeister vorhanden sein müssen, die die Lokalpolizei zu gestatten hat und wobei schwerlich den Akademikern Unterricht zu nehmen verboten werden kann‘. Diese Argumente sind getragen von der einleitenden Feststellung: ‚Der Sprachunterricht ist noch nicht zum akademischen Studium erhoben, sondern er gehört vielmehr zu den eigentlichen freien Künsten, die man nur nach Muße erlernt, daher er nicht so sehr in der Schule, sondern in den Häusern erteilt zu werden pflegt.‘ Tritt darin der Standort der neueren Sprachen im akademischen Lehrplan nach der zeitgenössischen Wissenschaftsauffassung zutage, so wird zugleich deutlich, daß die Universität ihren früheren Standpunkt zur Frage des Unterrichtsmonopols der akademischen Lehrmeister aufgegeben hatte. Für die Ingolstädter Zeit sind mehrere

---

<sup>6</sup> „Der seit 1793 in Ingolstadt als Lehrer für Französisch und Italienisch angestellte Dominik Wrasda aus Prag war bei der Translokation der Hochschule nach Landshut im Jahre 1800 mit übergesiedelt und wirkte bis 1820 an der Universität. Wrasda war am 7. März 1793 zum ‚publicus Linguarum Gallicæ et Italicæ Magister academicus‘ ernannt worden, nachdem er bereits 17 Jahre in Ingolstadt als Privatlehrer tätig gewesen war.“ Seidel-Vollmann 1977: 47 f.

Fälle belegt, in denen die Universität durch Klage zu erreichen suchte, daß nur die bei der Universität angestellten Lehrmeister und keine anderen den Studenten Unterricht erteilen dürften. Diese Haltung war nun einer realistischeren Auffassung gewichen. Ein gewisser Standesverlust der Sprachmeister in den Augen der Universität ist unübersehbar. (Seidel-Vollmann 1977: 48 f.)

Spätestens seit der zweiten Verlegung der Universität – diesmal von Landshut nach München – lassen sich kontinuierlich fremdsprachliche Lektorate finden.<sup>7</sup> Diese waren zunächst wiederum der Sprachpraxis gewidmet, allerdings teilweise schon mit philologisch-wissenschaftlichem Anspruch. So erklärt sich die unterschiedliche Widmung bzw. Bezeichnung der Lektorate: *Französische Sprache* (seit 1826, u.a. vertreten durch Peter CLAUDE), *Italienische Sprache* (seit 1826), *Französische Sprache und Literatur* (1827: PD Louis DE TAILLEZ; 1845: Edmund MINET), *Dante Divina Commedia* (1837: Alois VOGEL), *Französische Literatur* (1841: Robert D'AGON DE LACONTRIE; 1866: Johann Bapt. GÉHANT), *Spanische Sprache* (seit 1854, u.a. vertreten durch Thomas SEGARRA).<sup>8</sup> Die Rolle der Lektoren in jenen frühen Münchner Jahren war so bedeutend, dass Seidel-Vollmann (1977: 53) von einem „Institut der Lektoren“ spricht.<sup>9</sup> Dabei entsprachen die damaligen universitären Gepflogenheiten nicht unbedingt den heutigen Vorstellungen vom Lehrberuf: die Lektorate waren in München in der Regel zunächst unbezahlt, die Lektoren mussten sich ihren Lebensunterhalt anderweitig verdienen, was nicht immer einfach war, obwohl die königliche Universität München bevorzugt auf Lehrkräfte zurückgriff, die ohnehin schon auf irgendeine Weise bei der bayerischen Krone beschäftigt waren: „[...] bei der Besetzung dieser Lehrstellen hatte man, entsprechend den Richtlinien zur Verwendung möglichst einheimischer, d.h. bereits in bayerischen Diensten stehender Lehrer, auf die naheliegenden Kräfte des Lyzeums zurückgegriffen.“ (Seidel-Vollmann 1977: 57)

Unter den Münchner Lektoren finden sich trotz der bisweilen prekären Stellensituation durchaus prominente Namen: Das – in München besonders geschätzte – Lektorat für Italienisch bekleidete seit dem Wintersemester 1826/27 der Autor verschiedener Italienisch-Lehrbücher sowie einer italienischen Literaturgeschichte, Joseph Philipp Ritter VON MAFFEI, der 1805-1811 an der Universität Salzburg tätig gewesen war und nach der Auflösung dieser Institution zunächst am Münchner Lyzeum, dann auch an der königlich bayerischen Universität beschäftigt wurde. Um den Posten in München zu bekommen, war für ihn die Ausübung einer Reihe von Nebenbeschäftigungen selbstverständlich:

Maffei hatte durch sein theologisches Studium die Voraussetzung für die Stellung eines ordentlichen Lyzealprofessors mitgebracht und dessen Rang erhalten; dies änderte jedoch nichts an seiner fachbedingten Einstufung unter die Sprachlehrer, was sich zumindest in der niedrigeren Besoldung ausdrückte. Interessant ist das in dem Einstellungsgutachten betonte Gewicht des Italienischen, das im süddeutschen Hochschulraum nahezu gleichwertig neben dem Französischen steht. So wurde 1811 auch am Münchener Lyzeum eine mit 300 Florin dotierte Lehrstelle für Sprache und Literatur gegründet, die mit dem Italiener Pietro de Angelis besetzt wurde, jedoch durch dessen vorzeitigen Tod schon 1812 wieder erledigt war. Diese Stelle suchte Maffei zu erreichen, als die

---

<sup>7</sup> Bereits für die vorherigen Jahrhunderte stellt Seidel-Vollmann 1977: 42 fest, „daß die französische Sprachmeisterstelle in Ingolstadt ziemlich kontinuierlich besetzt war“, jedoch sind die Namen der Stelleninhaber nicht für alle Semester verbürgt, sondern meist nur punktuell, so dass man die Besetzung und Abfolge der Sprachmeisterstellen rekonstruieren muss.

<sup>8</sup> Vgl. Freninger 1872: 35-39.

<sup>9</sup> Eine minutiöse prosopographische Beschreibung der im 19. Jahrhundert in München tätigen Lektoren für Französisch, Italienisch und Spanisch findet sich bei Seidel-Vollmann 1977: 53-72.

Rückgabe des Salzburger Territoriums an die Donaumonarchie abzusehen war. In einem ersten Versetzungsgesuch [...] erbot er sich, dafür zusätzlichen Italienischunterricht ‚in der kgl. Pagerie, im kgl. Cadettencorps und bey dem kgl. Hof-, Musik- und Operapersonale‘ zu übernehmen. Der Italienischunterricht hatte in diesen Instituten einen festen Platz, naheliegend besonders hinsichtlich der Schulung der Opersänger. Auch am Kadettencorps, das sich in vieler Hinsicht als Nachfolgeinstitution der Ritterakademie Ettal betrachtete, hatten die neueren Sprachen eine dauernde Pflegestätte gefunden. In einem zweiten Gesuch versuchte Maffei, die Versetzung an das Münchener Lyzeum mit allem Nachdruck zu erreichen: Mit der Berufung auf prominente Schüler wie den Fürstbischof Ernst von Schwarzenberg, den Fürsten Salm-Salm und die Hofdamen der bayerischen Kronprinzessin, von Verger und von Perfall, sodann mit der Anführung seiner Mitgliedschaft bei den Akademien zu Padua und Arrezzo [sic] und nicht zuletzt mit dem Hinweis auf seinen Stand als katholischer Priester [...]. Maffeis Bemühen war schließlich erfolgreich; 1817 wurde er zum ‚Professor der italienischen Sprache und Literatur‘ am Lyzeum in München mit einem Gehalt von 1050 Florin ernannt. Daneben hatte er noch die Verpflichtung, dem Personal der Hofkapelle und der italienischen Oper und am ‚männlichen und weiblichen adeligen Erziehungsinstitut‘ [...] Unterricht zu erteilen. Ferner sollte er zu unentgeltlichen Übersetzungsarbeiten im Ministerium des Innern herangezogen werden. Für diese Übersetzungen in der Ministerialkorrespondenz wurde Maffei 1819 vom Innenminister [...] zu einer Auszeichnung empfohlen und mit dem Titel eines kgl. Rates dekoriert. Bei der Auflösung des Lyzeums im Zuge der Verlegung der Universität nach München reichte Maffei ein Gesuch um Anstellung an der Universität ein, dem [...] ohne weiteres stattgegeben wurde. (Seidel-Vollmann 1977: 61 f.)

Dass neben dem Kursangebot und der Stellensituation auch die Berufs- bzw. Amtsbezeichnungen des Lehrpersonals in jener Zeit noch nicht vollständig systematisiert waren, ergibt sich aus den Personalverzeichnissen der Münchner Universität. Während die Dozenten in der ersten Hälfte des 19. Jh. als „Prof.“ in den Personalverzeichnissen geführt wurden, scheint sich dann in der zweiten Jahrhunderthälfte die Bezeichnung „Lector“ eingebürgert zu haben.<sup>10</sup>

## 1.2 Auf dem Weg zur romanischen Philologie

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. traten in der universitären Ausbildung dann zur reinen Sprachvermittlung der romanischen Sprachen gehäuft wissenschaftliche Inhalte hinzu. Diese Form des Unterrichts wurde jedoch zunächst nicht von Romanisten übernommen, sondern im Sinne einer vergleichenden (Mittelalter-)Philologie im Falle Münchens vom Altgermanisten

---

<sup>10</sup> Vgl. Seidel-Vollmann 1977: 50 f.: „Die [...] Praxis, die Sprachlehrer an der Universität mit dem Professorentitel zu bezeichnen, entspringt möglicherweise einer Anpassung an die Entwicklung an anderen Universitäten, an denen sich Sprachprofessoren oder Lektoren mit dem Titel als Professoren bereits durchgesetzt hatten. Diese Entwicklung war jeweils an die örtlichen Verhältnisse und Traditionen gebunden. So taucht der neuphilologische Sprachprofessor dort zuerst auf, wo sich schon im 18. Jahrhundert der Professorentitel für den Vertreter der neueren Sprachen eingebürgert hatte. Dieser Typ des ‚Professors linguarum exoticarum‘ des 18. Jahrhunderts war zumeist aus dem Sprachmeisterstand hervorgegangen und unterschied sich hinsichtlich seines Lehrbetriebes kaum von dem des einfachen Sprachmeisters, indem die Vermittlung der gesprochenen Sprache, des guten Redestils, sein oberstes Lehrziel darstellte. Auch änderte der Professorentitel in fast allen Fällen nichts an seiner rangmäßigen Einstufung in den Sprachmeister- und Lektorenstand, der unterhalb der Klasse der habilitierten Lehrkräfte stand und keine akademischen Rechte besaß. Diese Grundsätze wurden auch in das 19. Jahrhundert übernommen. Gerade der Neuhumanismus mit seiner Betonung der grammatischen Methode machte einen scharfen Unterschied zwischen der Klasse der wissenschaftlichen Lehrer der alten Sprachen und den nichtwissenschaftlichen Sprachmeistern und Lektoren, freilich mit all der Einseitigkeit eines rigorosen Wissenschaftsbegriffes. Die Titularprofessur findet sich dennoch häufig gerade bei dem neuen Typus der Lektoren, mit dem man eine qualitative Unterscheidung des an Universitäten wirkenden Sprachlehrers von den landläufigen privaten Sprachmeistern zu kennzeichnen suchte. Als weiteres Motiv für die Verleihung des Professorentitels an einen Lehrer der neueren Sprachen erscheint zuweilen auch die besondere Gunst des Landesherren oder eines einflußreichen Staatsbeamten für einen Sprachmeister; meist handelt es sich dabei um adelige französische Emigranten.“

Konrad HOFMANN. Dieser war – ab 1853 als außerordentlicher Professor für indogermanische Sprachen und Literaturen, seit 1856 als ordentlicher Professor für altdeutsche Sprache und Literatur – der Nachfolger seines Lehrers Johann Andreas SCHMELLER. Bereits vor seiner Berufung hatte der ausgebildete Indogermanist HOFMANN sich neben dem Alt- und Mittelhochdeutschen und dem Altenglischen vor allem auch dem Altfranzösischen und Altokzitanischen gewidmet. 1852 erschien *Ueber ein Fragment des Guillaume d’Orege* – wo er seine Zugehörigkeit zur deutsch-französischen *Community of Investigators* betont<sup>11</sup> –, ebenso gab er in diesem Jahr „Zwei altfranzösische Heldengedichte des kerlingischen Sagenkreises“ heraus. Er galt gleichermaßen als Kenner der Altgermanistik wie der Altromanistik und verstand seine Forschung und Lehre aus einem komparatistischen Ansatz heraus. Dies schätzten auch die zeitgenössischen Wissenschaftler<sup>12</sup>, was letztlich dazu führte, dass er ab 1869 eine doppelte Lehrfunktion als *Professor der altdeutschen und altromanischen Sprache und Literatur* innehatte. Im Personalverzeichnis der Münchner Universität firmiert er beispielsweise im Jahr 1878 als „Dr. Konrad Hofmann, o. Ö. Professor der altdeutschen und altromanischen Sprache und Literatur, I. Vorstand des Seminars für neuere Sprachen und Literatur ord. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, wirkl. Mitglied der k. dänischen Alterthums-Gesellschaft.“<sup>13</sup>

Bereits Jahre zuvor, 1854, wurde der Literat Paul HEYSE, der im Winter 1849/50 bei Friedrich DIEZ in Bonn gehört hatte und 1852 über eine Arbeit zu den okzitanischen Troubadours in Berlin promoviert worden war, von König Maximilian II. nach München berufen und erhielt von diesem ein Vorlesungsrecht in romanischer Literatur. Dieses nahm HEYSE jedoch nie wahr.<sup>14</sup>

Doch nicht allein die mediävistischen Studien wurden zu jener Zeit komparatistisch betrieben – auch die erste Professur für das moderne Französische war nicht etwa eine romanistisch ausgelegte, sondern der Lehrstuhl war zunächst für Französisch und Englisch zuständig. Dies

---

<sup>11</sup> „Hoffentlich wird mein verehrter Freund Paulin Paris in Bälde auch diesen Theil der Untersuchung durch seine umfassende Arbeit über den ganzen Guillaumeeyclus erschöpfend zum Abschlusse bringen“, Hofmann 1852: 629. Zur späteren langfristigen Unterbrechung dieser intensiven deutsch-französischen Beziehungen durch die sog. ‚Erbfeindschaft‘ nach dem preußisch-französischen Krieg vgl. Hafner 2006: 94-97.

<sup>12</sup> „Konrad H.[ofmann], Professor der altdeutschen und altromanischen Sprache an der Münchener Hochschule, gehört zu den Männern, die an die germanische und romanische Philologie in ihrer Frühzeit herantraten, ihren gewaltigen Aufschwung miterlebten und mit ihr groß wurden. Die Vereinigung altromanischer und altgermanischer Studien, insbesondere der Nachweis der Wechselbeziehungen zwischen Deutschen und Franzosen im Mittelalter war Hofmann’s Leitgedanken, für den er in Wort und Schrift eifrig wirkte. Insbesondere den Germanisten hielt er immer wieder die Nothwendigkeit vor Augen, die mittelhochdeutsche Dichtung im engsten Anschluß an die altfranzösische zu erforschen, alles Einzelne immer nur auf breitester Grundlage vergleichender Litteratur- und Culturgeschichte zu betrachten.“ Golther 1905: 436.

<sup>13</sup> PVZ München SS 1878: 16.

<sup>14</sup> „Mit Paul Heyse (1830-1914) war einer der ersten ‚akademischen‘ Romanisten nach München gekommen. Er hatte ein Semester (1849/50) bei Friedrich Diez in Bonn gehört und sich anschließend in Berlin unter K. A. F. Mahn und Victor Aimé Huber mit provenzalischer Lyrik und dem spanischen Drama beschäftigt. 1852 promovierte er bei Immanuel Bekker mit einer Dissertation über den Refrain in der Poesie der Troubadours. [...] Heyse selbst hatte keine Wirkungsstätte an der Universität gefunden wie Geibel und Bodenstedt, die als Honorarprofessoren aufgenommen wurden; der Titel eines königlichen Professors ist freilich auch ihm verliehen worden. Seine romanistische Tätigkeit hatte sich zunehmend von philologischen Forschungen entfernt und war schließlich in die Verarbeitung romanischer Stoffe und Vorlagen in seiner dichterischen Produktion gemündet. Ein bleibendes Verdienst für die romanistische Wissenschaft erwarb er sich jedoch durch seine Übersetzungen italienischer Dichter, die in den umfangreichen Anmerkungen einen wertvollen literarhistorischen Beitrag zur italienischen Literatur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts liefern.“ Seidel-Vollmann 1977: 76 f.

entsprach durchaus der Praxis an den deutschen Universitäten des 19. Jahrhunderts, war diese Kombination der beiden neuphilologischen Studienfächer doch nicht zuletzt auch der Situation des Fremdsprachenunterrichts an den weiterführenden Schulen geschuldet.<sup>15</sup> Lehrstuhlinhaber war seit dem Wintersemester 1875/76 Hermann Wilhelm BREYMANN, der sich nicht allein auf dem Gebiet der Didaktik moderner Fremdsprachen einen Namen machen sollte,<sup>16</sup> sondern auch eine exzellente wissenschaftlich fundierte romanistische Ausbildung genossen hatte:

Für seine besondere Aufgabe, den neuphilologischen Unterricht, der bis dahin als bloße ‚Sprachmeisterei‘ getrieben wurde, wissenschaftlich zu fundieren, brachte Breymann die vorzüglichste wissenschaftliche und praktische Ausbildung mit: er hatte in Lüttich das Athénée besucht, hatte in Bonn bei Prof. Diez studiert und in Göttingen bei Th. Müller promoviert, und sodann hatte er nach einem Aufenthalt in der französischen Hauptstadt, wo er Gaston Paris hörte, sieben Jahre lang in London und Manchester als Hauslehrer und Lektor gewirkt. (Lerch 1926: 191)<sup>17</sup>

1876 – also kurz nach der Berufung BREYMANNS – wurde das bereits zwei Jahre zuvor von der Universitätsleitung bewilligte *Seminar für neuere Sprachen und Literatur* gegründet, dessen Aufgabe die „theoretisch-praktische Ausbildung von Lehrern der neueren Sprachen“ war (Hartl 1926: 186). Dies geschah „[i]m Gefolge der gesamtdeutschen Petition der Weimarer ‚Deutschen Shakespeare-Gesellschaft‘ aus dem Jahr 1865 für die Errichtung von Lehrstühlen für englische und französische Sprache sowie im Zuge der bayerischen Schulreformen“ (Boehm <sup>3</sup>2010: 108). Es hatte die Schwerpunkte Englisch und Französisch, sodass etwa der „seminaristische Betrieb des Deutschen ein Anhängsel des französischen-englischen Seminars bildete“ (Hartl 1926: 186). Das Seminar teilte sich in zwei Abteilungen auf: eine mediävistische, geleitet von HOFMANN und in deren Rahmen die „Schüler unter Anleitung des Meisters eine der altromanischen Handschriften der Münchener Hof- und Staatsbibliothek entzifferten“ (Lerch 1926: 191) sowie eine von BREYMANN geleitete moderne Abteilung. Dort beschäftigten sich die Studierenden mit der „exegetische[n] und literaturgeschichtliche[n] Behandlung der neueren Werke der französischen und englischen Literatur“ sowie mit „Übungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck in den genannten Sprachen“ (Hartl 1926: 186). Bevor das Seminar einen Raum im zweiten Obergeschoss des Universitäts-hauptgebäudes zugewiesen bekam, fand der Unterricht zunächst im Karzer, dem Universitätsgefängnis, statt, „[...] wenn er nicht an verurteilte Studenten abgetreten werden mußte: ein Lokal, das mit einem schmalen Tisch und sechs wackligen Stühlen ausgestattet war“ (Lerch 1926: 192).

---

<sup>15</sup> Vgl. Kalkhoff 2010 und Wolf 2012. Eine Ausnahme bildet hier die Universität Freiburg, die gerade nicht diese doppelte, sondern von Anfang an eine rein romanistische philologische Ausprägung hatte.

<sup>16</sup> Vgl. etwa Breymann 1874, 1876 und 1884.

<sup>17</sup> Viele der Details zur Frühgeschichte des Instituts sind der Chronik zur Hundertjahrfeier der Verlegung der LMU von Landshut nach München entnommen. Dieses 1926 bei Oldenbourg in München gedruckte Werk wurde „im Auftrag des akademischen Senats herausgegeben von Karl Alexander von Müller“. Dieser Auftrag mag umso erstaunlicher wirken, als der Historiker von Müller bereits in den 1920er Jahren „zu den frühen Sympathisanten der Hitler-Bewegung zählte.“ (Bohm <sup>3</sup>2010: 126). Betrachtet man allerdings das Aufgabengebiet von Müllers, so erscheint es schlüssig, dass die Wahl auf ihn als Herausgeber der Chronik fiel: er war 1926 „Honorarprofessor für allgemeine und deutsche neuere Geschichte, sowie für bayerische Geschichte, mit Lehrauftrag für historische Politik“, wie dem Vorlesungsverzeichnis der LMU für das Sommersemester 1926 (VVZ München SS 1926: 24) zu entnehmen ist.

1892 – HOFMANN war 1890 verstorben – wurde dann die bisherige Aufteilung in eine ältere und eine moderne Abteilung zugunsten einer Neuaufteilung nach Sprachen aufgegeben. In einer nun *Seminar für romanische und englische Philologie* benannten Institution wurde der erste Lehrstuhl für romanische Philologie geschaffen, den ebenfalls BREYMANN bekleidete. *De facto* war dies der Gründungsakt der Münchner Romanistik, *de iure* allerdings sollte es noch einige Zeit dauern, bis eine eigenständige Anglistik und Romanistik an der LMU München entstanden.

## 2 Das eigentliche Seminar

### 2.1 Die Münchner Romanistik von ihrer Institutsgründung bis zur Zeit des Nationalsozialismus

Nach dem Tod BREYMANNS im Jahr 1910 wurde der achtunddreißigjährige Karl VOSSLER (die damalige Schreibweise war zumeist VOBLER) zum Sommersemester 1911 von Würzburg, wo er seit 1909 Ordinarius war, nach München berufen. Er übernahm die Vorstandschafft der romanistischen Abteilung des Doppelseminars; der anglistischen Abteilung stand damals Josef SCHICK (seit 1896 Ordinarius für englische Philologie) vor. Aufgrund der steigenden Studierenden- und Mitarbeiterzahlen und wegen des brisant werdenden Raumproblems – nicht zuletzt auch dank der immer größer werdenden neuphilologischen Bibliothek, die bei BREYMANNS Tod etwa 3.000 Bände umfasste – beantragten Schick und VOSSLER im Juli 1912 die Trennung des englischen und des romanischen Seminars, also die Auflösung des ‚Mutterseminars‘, aus dem nun zwei ‚Schwesterseminare‘ hervorgehen sollten.

Die Zeitgenossen wurden nicht müde zu betonen, dass diese Trennung nicht etwa auf Auseinandersetzungen der beiden Abteilungen beruhte, sondern lediglich pragmatische Gründe hatte: „Zur hohen Ehre aller sei gesagt, daß Romanistik und Anglistik, so innig durch die bayerische Prüfungsordnung verbunden, auch im gemeinsamen Seminar stets in vollster Harmonie nebeneinander standen.“ (Förster 1926: 190)

Die Selbstständigkeit der Münchner Romanistik führte bald auch zu einer Aufstockung des Personals und einer Ausweitung des Lehrbetriebs. Bereits vor der Institutsgründung war Leo JORDAN in der romanistischen Lehre aktiv, vor allem im Bereich der älteren Sprachstufen.

Jordans „Lehrtätigkeit an der Univ. München, die 1911 zu seiner Ernennung zum a.o. Professor führte, wurde zunächst vor allem durch die Quasi-Vertretung des kranken romanistischen Ordinarius Breymannt bestimmt (dem er auch seine Habilitationsschrift widmete), während der [Jordan] die »Alte Abteilung« in ihrer ganzen Breite vertrat (in der Sprachwissenschaft in der positivistischen Linie von Foerster und vor allem Tobler). (Maas 2018)

Seit der Berufung VOSSLERS verlegte JORDAN jedoch seine Interessenschwerpunkte, reduzierte zunehmend seine universitäre romanistische Lehrtätigkeit (zugunsten seiner Französisch-Lehrtätigkeit an der Münchner Handelshochschule) und begab sich in eine inhaltliche Fehde mit VOSSLER – und vor allem mit der VOSSLER-Schule –, die er als *Neu-Romantiker* abtat (vgl. Maas 2018).

VOSSLER hatte sich indes zu der wohl wichtigsten Persönlichkeit der Münchner Romanistik des *Entre-Deux-Guerres* entwickelt. Zu Beginn seiner Münchner Zeit erscheint 1913 *Frank-*



*reichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung*, eines seiner idealistisch geprägten Werke, das zusammen mit vielen anderen Veröffentlichungen aus VOSSLERS Feder (und zahlreicher Werke seiner Schüler) eine Erneuerung der Philologien einläuten wollte. Der wissenschaftliche Erfolg blieb damals nicht aus: bereits 1916 wurde er Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, weitere Ehrungen folgten, u.a. verschiedene Ehrendoktorwürden – TH Dresden (1928), später dann Madrid (1944), Coimbra (1944), Halle/Saale (1949) –, 1949 Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Alles andere als unumstritten war seine Haltung während des 1. Weltkriegs: er gehört neben 92 anderen Intellektuellen wie dem Museumsleiter Wilhelm VON BODE, dem Maler Franz DEFREGGER, dem Biologen Ernst HAECKEL, dem Schriftsteller Gerhart HAUPTMANN, dem Komponisten Engelbert HUMPERDINCK, dem Maler Friedrich August VON KAULBACH, dem Maler Max LIEBERMANN, dem Romanisten Heinrich MORF, dem Physiker Max PLANCK, dem Theaterschaffenden Max REINHARDT, dem Physiker Wilhelm Conrad RÖNTGEN, dem Maler Franz VON STUCK, dem Physiker Wilhelm WIEN, dem Philosophen Wilhelm WINDELBAND, dem Psychologen Wilhelm WUNDT, im September 1914 zu den Unterzeichnern des *Manifests der 93*, das die Schuld der Deutschen am 1. Weltkrieg negiert und ein Szenario deutscher Selbstverteidigung in Notwehr heraufbeschwört. Der französische Politiker Georges CLEMENCEAU sah in diesem Manifest den Ursprung der Barbareien des 1. Weltkrieges:

Quel document plus propre à faire apparaitre la redoutable orientation de la «culture allemande», que le fameux manifeste des 93 super-intellectuels de la Germanie, pour justifier l'agression militaire la plus sanglante et la moins excusable contre les grands foyers de civilisation. (Clemenceau 1930: 234.)

Und tatsächlich lässt sich angesichts des 1. Weltkrieges eine gewisse Abkehr VOSSLERS von Frankreich und eine Hinwendung zu Spanien feststellen. Italien war er schon seit langer Zeit verbunden – durch seine erste Frau, die Italienerin war, und dann auch durch seine Freundschaft zu Benedetto CROCE<sup>18</sup>:

Die unglücklichen deutsch-französischen Beziehungen lassen Vossler sich nach dem Ersten Weltkrieg abwenden von Frankreich, dessen ‚Kultur und Sprache‘ er doch wie kaum ein anderer Deutscher ein so eindrucksvolles Denkmal gesetzt hatte. Statt dessen wird ihm die spanische Welt seit der Mitte der zwanziger Jahre immer wichtiger. Dabei war Vossler alles andere als einer jener reaktionären Romanistikprofessoren und Französischlehrer, bei denen diese typische Abwendung von Frankreich und Hinwendung zum Spanischen nach dem Ersten Weltkrieg mit der Neigung zum Faschismus einherging. Vossler war im Gegenteil einer der ganz wenigen deutschen Professoren, der immer wieder dem delirierenden Nationalismus und vor allem dem virulenten Antisemitismus der damaligen Studentenschaft öffentlich entgegentrat. Mutig wie kaum einer hat er sich als Rektor der Münchener Universität schon in den zwanziger Jahren dem nationalsozialistischen Ungeist entgegengestellt. (Trabant, o. J.)

Die zwanziger Jahre können als eine der Hochphasen in VOSSLERS wissenschaftlicher Karriere gesehen werden. Die Zeiten an der LMU waren, angesichts der angespannten politischen Situation, allerdings damals schon schwierig.

In den 1920er-Jahren war München ein Sammelbecken völkischer und reaktionärer Gruppen, denen viele Studenten angehörten. Deren Radikalisierung und Präsenz nahm mit der Zeit zu. Der Chemieprofessor Richard Willstätter setzte dieser Tendenz 1925 ein Zeichen entgegen, indem er seinen Rücktritt erklärte. An der Uni-

---

<sup>18</sup> Zu Croces wissenschaftlichen Beziehungen nach Deutschland vgl. Dessì Schmid <sup>2</sup>2011.

versität kam es in diesen Jahren immer wieder zu Tumulten und Zusammenstößen, wiederholt musste sie schließen. Der Senat reagierte mit Nachsicht gegenüber rechten Tätern, während linke Studenten keine Milde erwarten durften.

([https://www.uni-muenchen.de/ueber\\_die\\_lmu/portraet/geschichte/zusammenhaenge/08\\_weimar\\_ns/index.html](https://www.uni-muenchen.de/ueber_die_lmu/portraet/geschichte/zusammenhaenge/08_weimar_ns/index.html), Abruf 24.06.2018)

Zur VOSSLER-Schule, die sich in München herausbildete, gehörten neben Eugen LERCH (1911 Promotion und 1913 Habilitation bei VOSSLER) und Werner KRAUSS (1929 Promotion bei VOSSLER) auch Victor KLEMPERER (1914/15 Habilitation bei VOSSLER) und Helmut HATZFELD (1915 Promotion bei VOSSLER *und* JORDAN).

In KLEMPERERS Tagebüchern und Memoiren, die unglaublich reich sind an Materialien für die Geschichte der – nicht nur Münchner – Romanistik, erfahren wir einiges über VOSSLERS Charakter und sein Wirken als Hochschullehrer. KLEMPERER berichtet von seinem Rigoroseum bei Franz MUNCKER, Hermann PAUL, VOSSLER und Clemens BAEUMKER sowie von den Ereignissen, die sich daran anschlossen. Während PAUL und VOSSLER bei der Beurteilung KLEMPERERS für *magna cum laude* stimmten, plädierten MUNCKER und BAEUMKER für *summa cum laude*:

Nun [...] kam [Vossler] zu mir herüber. Ich atmete auf. Aber er begann mit Fragen aus der altfranzösischen Grammatik. Nachdem ich eine lange Zeit Blut geschwitzt hatte, erinnerte ich ihn an seine Zusage, sich auf die französische Klassik zu beschränken. „Ach so“, meinte er gleichgültig, „das hatte ich vergessen. Also wie denken Sie über Molière?“ Ich hielt einen kleinen Vortrag und geriet in Eifer. Mitten in meinen schönsten Ausführungen stand Vossler mißmutig auf: „Sie unterschätzen durchaus die vis comica des Mannes, ich halte für ganz abwegig, was Sie vom ‚Misanthrope‘ sagen; übrigens können wir jetzt aufhören.“ [...] Ich brauchte danach nur sehr kurze Zeit zu warten, dann trat Muncker aus dem Beratungszimmer und verkündete mir offiziell als Vorsitzender dieser Prüfung, daß ich summa cum laude promoviert sei. [...] Vossler erklärte nach gleichmütigem Glückwunsch ohne Umschweife: „Also, Herr Doktor, Muncker hat ja wohl schon die Angelegenheit mit Ihnen besprochen. Wenn Sie mein Privatdozent werden wollen, ist es mir recht. Es ist noch ein jüngerer Mensch da, dem ich im Wort bin, Eugen Lerch. Aber Lerch ist vorzüglich Grammatiker, und Sie wollen zur Literaturgeschichte, so finden Sie beide Entwicklungsmöglichkeiten, ohne sich Konkurrenz zu machen. Was für ein Thema würde Ihnen als Habilitationsschrift zusagen?“ Wieder, nur in erfreulicherer Weise, war ich über Vosslers Verhalten konsterniert, und ich sagte ihm auch, daß ich mir dies Anerbieten nach seiner Ungnade im Examen nicht zu erklären wüßte. Er lachte mich aus. „Erstens bin ich über Molière anderer Ansicht als Sie, zweitens sind es meistens die Dummen, die summa cum laude erhalten, ich selber habe nur magna cum promoviert, und drittens beurteile ich niemanden nach seinen Examenleistungen. Aber ihr ‚Spielhagen‘ gefällt mir (ich habe auch als Germanist begonnen), und Ihre Seminararbeit hat mich interessiert. Also noch einmal: Was für ein Thema möchten Sie wählen?“ (Klemperer 1996 Bd. II, S. 40 ff.)

Anlässlich des 50. Geburtstages von VOSSLER geben dann diese beiden Schüler, KLEMPERER und LERCH, die Festschrift *Idealistische Neuphilologie* (erschienen Heidelberg 1922) heraus.

Ebenfalls 1922 verteidigt VOSSLER die politische Unabhängigkeit der Universitäten ebenso wie die Forschungs- und Denkfreiheit der universitären, gerade auch pragmatisch ausgerichteten und zunehmend in Spezialisierung begriffenen, Bildungsideale in seiner Rede *Die Universität als Bildungsstätte* vom 15. Dezember (gedruckt München 1923).

Die Ereignisse haben es gezeigt. Die gemeinsten und nachhaltigsten Kriegs- und Revolutionsgreuel sind von studierten Literaten mit der Schreibfeder verübt worden: Verstümmelungen der europäischen Gemüter, an denen wir noch lange kranken. Wenn die akademische Jugend fortfährt, sich trennend und abschließend mit Partei-

programmen des Klassen- und Rassenhasses, mit Hakenkreuzen und ähnlichem Stacheldraht zu umgeben, wird sie ihre menschliche Bildung schwerlich fördern. [...] Eitelkeit und Streberei sind in der Tat nirgends so lächerlich wie im Tempel der Wissenschaft, Animositäten persönlicher Art nirgends so wenig am Platz. Mögen im *politischen* Leben solche Leidenschaften sich austoben. [...] Unsere Hochschulen aber als Anstalten der Forschung und der Bildung haben alles zu verlieren und gar nichts zu gewinnen wenn man sie politisiert. Wenn man weiß, wie der tiefere Haß, den heute die gesellschaftlichen Schichten im inneren und die Völker im äußeren Staatsleben gegeneinander hegen, viel mehr auf den Unterschieden der Denkart und Bildung beruht als auf denen der materiellen Interessen, wie die sozialen und nationalen Gegensätze ihre stärksten Wurzeln im geistigen, nicht im irdischen Besitz, in der Ungleichheit der ererbten Bildungsgüter haben, dann kennt man auch die Aufgabe, die dem wissenschaftlich gebildeten Menschen zu erfüllen bleibt: Duldung und Achtung üben und erkämpfen für jede Art von echter menschlicher Bildung. Jeder soll die Möglichkeit haben, sich nach eigener Anlage zu bilden. Das ist unser demokratischer Wunsch. Aber keiner, der die Kraft und den Willen nicht hat, in die Höhe und Tiefe zu gehen, soll sich breitmachen dürfen. Das ist unsere aristokratische Forderung. (Vossler 1923: 13 ff., Hervorhebung im Original)

VOSSLERS wissenschaftliche Karriere steuerte in jenen Jahren auf seinen Höhepunkt zu: 1926 erfolgt die Verleihung des Ordens *Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste*, 1926/27 bekleidet er das Amt des Rektors der LMU München (entgegen der Gepflogenheiten seiner Vorgänger und Nachfolger hielt er keine Antrittsrede als Universitätsrektor, wohl aber eine Rede auf dem Stiftungsfest der Universität am 18. Juni 1927 über den *Roman bei den romanischen Völkern*, vgl. <https://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/digitalesarchiv/rektoratsunduniversitaetsreden/pdf/186.pdf>, Abruf 24.06.2018), 1927 wird er zum Geheimen Rat ernannt.

Das Rektorat VOSSLERS, das in die Zeit der Weimarer Republik fiel – in der allerdings nicht wenige Studenten schon in den frühen 1920ern von ‚völkischem Gedankengut‘ und dann von der Ideologie des 1926 gegründeten ‚Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds‘ vereinnahmt waren und sich „an der LMU ab 1927/28 [...] eine Phase der Radikalisierung mit neuen Formen des hochschulpolitischen Kampfs“ (Böhm <sup>3</sup>2010: 131) abzeichnete – war geprägt durch die demokratische Überzeugung des romanistischen Ordinarius, die er auch gegenüber seinen politisch weniger liberalen Kollegen vertrat:

Die Mehrheit der – national eingestellten – Professoren fand indes auch in München kein positives Verhältnis zum Weimarer Staat. So hat es die Universität – mit einer Ausnahme – vermieden, ein klares Bekenntnis zur Republik abzulegen und sich mit deren Farben zu schmücken. Dagegen hatten die an die Kaiserproklamation von 1871 erinnernden Reichsgründungsfeiern einen festen Platz im akademischen Festkalender. Inszeniert wurden sie als machtvolle patriotische Demonstrationen mit meist pathetischen Reden, in denen, wie z.B. 1925 durch Eduard Schwartz, die jämmerlich gezeichnete Gegenwart mit der vergangenen Größe verglichen wurde. [...] Eine aufsehenerregende Ausnahme bildete hier das Rektorat Vossler in den Jahren 1926/27. Bereits bei der 1926 prachtvoll im traditionellen Rahmen begangenen Jahrhundertfeier der Translokation der Universität von Landshut nach München hatte der bekannte Romanist die schwarz-rot-goldene Fahne hissen lassen. Anlässlich der Reichsgründungsfeier von 1927 bestand er dann gegenüber den Korporationen auch auf der Teilnahme der jüdischen Verbindungen, wobei er die Senatsmehrheit hinter sich hatte. Die farbentragenden Verbindungen und ein Teil der Professoren blieben der Feier daraufhin fern, der Festredner sagte ab, sodass Vossler selbst die Rede hielt, in der er sich gegen die politischen Phantastereien der Studenten wandte. (Böhm <sup>3</sup>2010: 129 f.)

So hält er im Januar 1927 seine Rektorenrede auf der Reichsgründungsfeier, die zusammen mit drei anderen Ansprachen unter dem Titel *Politik und Geistesleben* publiziert wurde (ge-

druckt München 1927).<sup>19</sup> Hierin sensibilisiert er die Münchner Studierenden in ihrem historischen Bewusstsein und warnt sie eindrücklich vor den Unbilden der Machtpolitik und vor einem blinden Vertrauen der Politik gegenüber:

[...] daß neben [...] den amtlich Bestellten, alsbald auch freiere, nicht nur gesinnungsmäßig, sondern tatsächlich unverantwortliche Berufspolitiker sich geltend machten und die Unmündigkeit des Volkes nützten, sich in den oberen wie unteren Schichten wieglerisch betätigten und uns allerlei alte und neue politische Mythen einredeten: z.B. nationalistische und imperialistische Mythen, denen zufolge unser Volk auserwählt, unsere germanische Rasse zur Herrschaft über alle anderen geboren, unser Staatswesen allgültig und allmächtig sein sollte, oder sozialistische Mythen vom Klassenkampf als Erlösung, vom Generalstreik als Läuterung und Befreiung der Massen, von der Weltherrschaft des Proletariates, von der Allgewalt der wirtschaftlichen Kräfte, vom Untergang der kapitalistischen Gesellschaft usw. [...] [I]m Grunde [ist] doch alles Handeln Wagnis, Herausforderung und Frage an das Schicksal, Versuchung der ewigen Mächte. Und gerade dieses bewegliche kontingente Verhältnis zwischen Mensch und Weltenlauf verdeckt und fälscht der politische Mythos. Er redet seinen Gläubigen die angemäße heillose Sicherheit ein, daß ihnen das Wagnis gelingen, ihnen das Schicksal Rede stehen und Recht geben, ihnen die ewigen Mächte zu Diensten und zu beliebiger Verfügung sich halten müssen. Eine heldenhafte Zuversicht, wie sie in höchster Not und Gefahr uns manchmal überkommt und einen Ertrinkenden vielleicht retten kann, wird durch den politischen Mythos zur Lehre und Satzung für durchschnittliche Gelegenheiten und Menschenmassen breitgewalzt und ausgemünzt. [...] Der Sinn für die Tücke, Laune, Wandelbarkeit der Machtverhältnisse, das Gefühl für Chancen und für Verantwortung, das man jedem, der mit Politik zu tun hat, nicht fein genug wünschen kann, wird abgestumpft, ein Betäubungs- und Rauschmittel wird zum täglichen Brot gemacht. Ist es doch so schön, so leicht, so groß und angenehm, mit einem politischen Mythos in der Brust die Waghalsigkeit eines Nachtwandlers und Unentwegtheit eines Betrunkenen an den Tag zu legen, und die Vorsichtigen, die Wachsamern und Nüchternen erbärmlich zu finden! Kommilitonen! Sie haben in den letzten Jahren viel getan, um den Alkoholismus aus dem studentischen Leben zu entfernen; aber seit einigen Jahren laufen Sie Gefahr, sich an politischen Phrasen und Mythen geistig zu betrinken. Wenn die akademische Jugend es nicht vermag, sich nüchtern zu halten, so sehe ich der Zukunft des Reiches, dessen Gründung wir heute feiern, mit Besorgnis entgegen. (Vossler 1927: 7 ff., Hervorhebungen im Original)

Bereits am 27. November des Vorjahres hatte VOSSLER im Zuge des im Nationaltheater begangenen Festakts anlässlich der Zentenarfeier der Verlegung der LMU von Landshut nach München eine mutige und helllichtige Ansprache gehalten, die große Beachtung fand.<sup>20</sup> Dort entwickelte der Redner eine virtuose Rhetorik um den Themenkomplex Provinz und Provinzialismus:

Im übrigen versteht sich, daß nicht wir Professoren und Studenten, nicht wir großen und kleinen Kinder der Alma Mater Monachensis der gefeierte Gegenstand sind. Wenn überhaupt ein Menschenkind der Held dieses Tages sein darf, so kann es sich nur um König Ludwig I. von Bayern und seine Ratgeber handeln. Des Königs Befehl hat das akademische Idyll von Landshut durchbrochen, sein Wille und Werk ist es, daß wir nun unablässig ins Große und Weite streben müssen. Denn die herrliche Stadt, in die er vor hundert Jahren unsere Alma Mater einführte, ist von der Natur und von ihren Erbauern wahrhaftig nicht als ein gemütlicher Winkel, noch als ein deutsches Capua gemeint und angelegt worden. Auf dieser Hochebene mit ihrer herben Bergluft, ihrem scharfen Licht und stürmendem Föhn, auf diesen großzügigen Straßen und Plätzen, wie König Ludwig sie schuf

---

<sup>19</sup> Bei Boehm <sup>3</sup>2010: 119 wird Vosslers Rede zur Jubiläumsfeier (1926) zumindest indirekt mit dem Titel des Druckwerks verknüpft, wenn sie schreibt, Vossler habe bei der Zentenarfeier „über das Verhältnis von Politik und Geistesleben“ gesprochen. Tatsächlich wird die Rektorenrede zum Jubiläum der Translokation unter dem prosaischen Titel „Ansprache beim Festakt der Jahrhundertfeier am 27. November 1926“ geführt, vgl. Vossler 1927: 15-18.

<sup>20</sup> „Das Münchener Jubiläumsfest zwischen extremen Polen politischer Zukunftsvisionen erhielt historisch-epochales Gewicht durch den ‚würdig scharfen‘ Vortrag des zum Jubeljahr gewählten Rektors Karl Vossler, dessen ‚schwäbischer Freimut‘ die Bewunderung Thomas Manns fand – überdies breites öffentliches Echo in Presse und Literatur.“ Boehm <sup>3</sup>2010: 118.

und liebte – wie nimmt sich hier ein schwächliches, lichtscheues, halbes und verschlossenes Denken und Handeln stilwidrig aus! [...] Wenn mich nicht alles täuscht, so rühmen und preisen wir durch die heutige Feier mit dankbarer Erinnerung und mit mutigem Vorsatz die Überwindung des geistigen Provinzialismus. Provinzialismus, nicht in dem kurzatmigen Sinn, daß wir glaubten, ihm durch das Verlassen einer ehrwürdigen und stilvollen Kleinstadt wie Landshut oder Ingolstadt entgangen zu sein, noch auch, daß wir meinten, unsere Aufgabe, oder wie es in der Übersiedlungsverordnung von 1826 heißt, ‚die heiligen Interessen der Wissenschaft und Jugendbildung‘ in einer Großstadt leichter fördern zu können. Keineswegs. Wir wollen nicht die Anhänglichkeit an das Ländliche und Heimische treffen. Diese ist so wenig Provinzialismus, daß sie vielmehr das Dorf ihrer Heimat mit kosmischem Glanze zu erfüllen vermag. Wir meinen den Provinzialismus als eine geistige Gefahr und unfreie Gesinnung, über die zu siegen so schwer wie rühmlich und einen Gedenktag wert ist: einen Gedenktag, damit niemand vergesse, daß in irgendeiner Verwandlung oder Verkappung der überwundene Dämon der Enge wieder aufsteht, sich in die Gemüter und ins Land schleicht – z.B. als lächelndes Behagen, liebenswürdig und feist, oder als dumpfe Trägheit, dann auch geschäftig als Gelegenheitsmacher, oder aufgeregt bis zum Irrsinn als Fremdenhaß, oder kriechend als Gesinnungsschnüffler. Kurz, unter hunderterlei Masken stellt der geistige Provinzialismus sich allen Mächten und Zwecken zur Verfügung, die den Sinn der Wahrheit abbiegen und einfangen möchten, für sich. Jeder Forscher und akademische Lehrer, der sich dergleichen gefallen läßt, und jeder Machthaber, der es uns ansinnt, sie gelten uns als provinzial, provinzial in dem sieghaft und festlich höhrenden Sinne, den heute dieses Wort ausstrahlt. [...] Wir senden daher den Gruß der geistigen Freiheit an die Mitarbeiter in der Fremde, an die unprovinzialen Gehirne und Herzen unter den Forschern aller Völker und Rassen. Am liebsten hätten wir sie alle zum Feste geladen, wenn es nicht immer so schwer noch wäre, im Lärm der Welthandel die Freunde der Wahrheit herauszukennen und zu erreichen. Denn keineswegs sind die lauten jedesmal die echten. Gerade auf die Polterer und Schreier der Gedankenfreiheit legen wir weniger Wert, wie wir auch ihren Schauergeschichten von flammenden Scheiterhaufen nur teilweise glauben. Die wirklich gefährlichen Feinde des unabhängigen Denkens scheuen das Licht und treten heutzutage eher provinzial als international auf. In ihren Verstecken müssen sie gesucht, im eigenen Land und Volk, im Schoß unserer Körperschaften, ja im nächsten Freundeskreise und besonders gar in der eigenen Brust erkannt, erfaßt und in der Stille niedergerungen werden. (Vossler 1927: 15 ff.)

Selbstverständlich waren VOSSLER und JORDAN in jener Zeit nicht die einzigen Angehörigen des romanistischen Lehrkörpers. Neben den Fremdsprachenlektoren gehörten in den 1920er und frühen 1930er-Jahren auch die VOSSLER-Schüler Eugen LERCH und Hans RHEINFELDER sowie Franz RAUHUT zum Lehrpersonal des Instituts. Victor KLEMPERER war bereits 1919 zum außerordentlichen Professor in München ernannt worden, bevor er 1920 an die Technische Hochschule in Dresden berufen wurde.

LERCH hatte sich 1914 bei VOSSLER habilitiert und war seit dieser Zeit Privatdozent, 1920 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt, 1921 erfolgte die Verbeamtung. Von 1921-1930 wirkte er in München als Extraordinarius bis zu seiner Berufung als ordentlicher Professor nach Münster zum Wintersemester 1930/31. In seiner Münchner und frühen Münsteraner Zeit entstand LERCHS dreibändige *Historische französische Syntax* (1925-1934); zur Abfassung eines geplanten vierten Bandes kam es aufgrund der widrigen Zeitumstände nicht: an seinem Schaffen in Münster wird er nach der ‚Machtergreifung‘ gehindert und 1935 unter den Nationalsozialisten wegen ‚jüdischer Versippung‘ beurlaubt:

Eugen Lerch, der inzwischen von seiner zweiten Frau getrennt lebte und dem eine Beziehung zu seiner jüdischen Sekretärin Dr. Anna Lehmann-Pietrkowski nachgesagt wurde, wurde nach dem Wintersemester 1934/35 per Erlass vom 22.01.1935 beurlaubt. Die einzige Konzession, die dem Sprachwissenschaftler gemacht wurde, war die Erlaubnis, die Bibliothek des Romanischen Seminars zu nutzen, um weiterhin als Forscher und Publizist tätig sein zu können. (Hammerschmidt o.J.: 3 f.)

Zum Sommersemester 1946 wurde LERCH wieder in sein Amt eingesetzt. Er erhielt danach einen Ruf an die Universität Mainz, wo er vom Wintersemester 1946/47 bis zu seinem Tod 1952 lehrte.

RHEINFELDER, der zunächst in Würzburg, dann bei VOSSLER in München studiert hatte, wurde in Würzburg promoviert und habilitierte sich 1929 in Freiburg i.Br. 1931 kam er nach München, wo er als Nachfolger LERCHS zum außerordentlichen Professor berufen wurde. In München lehrte RHEINFELDER 40 Jahre lang.

Nach seiner Habilitation im Jahr 1928 bei VOSSLER in München war RAUHUT von 1929 bis 1946 als Privatdozent an der LMU tätig.

Der (vor allem) hispanistische Literaturwissenschaftler und Publizist Ludwig PFANDL hatte an der LMU Anglistik und Romanistik studiert und wurde 1908 bei BREYMANN promoviert. Er arbeitete zunächst in Bayreuth als Studienrat für Englisch und Französisch, schied jedoch 1922 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Schuldienst aus (vgl. Frank-Rutger Hausmann: „Pfundl, Ludwig“, in: *Romanistenlexikon*, [http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Pfundl,\\_Ludwig](http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Pfundl,_Ludwig), Abruf 25.06.2018). Zurück in München betätigte er sich als Privatgelehrter, war korrespondierendes Mitglied unter anderem der *Real Academia Española* und wurde mit seinen Werken weit über die Wissenschaft hinaus bekannt. Vor allem seinen Schriften zu *Juana la Loca (Johanna die Wahnsinnige. Ihr Leben, ihre Zeit, ihre Schuld* (dt. 1930, span. 1932, frz. 1938)) und *Philipp II. (Philipp II. Gemälde eines Lebens und einer Zeit* (dt. 1938, span. 1942, frz. 1942)) war großer internationaler Erfolg beschert – sie erlebten zahlreiche Neuauflagen (zuletzt 2013). PFANDL stand in Kontakt zur Münchner Romanistik – allerdings ohne je eine Lehrtätigkeit an der LMU ausgeübt zu haben: „Pfundl „[...] war ein Hispanist, der schon zu seinen Lebzeiten viel und oft zu Unrecht kritisiert wurde, wohl deshalb, weil ihm der institutionelle Rückhalt fehlte, den ein Lehrstuhl gewährt.“ (Merkl 2002: 322). Die Kontroverse der damaligen wissenschaftlichen Diskussion können wir etwa bei Ernst Robert CURTIUS ablesen: im Gracián-Kapitel von *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* lobt CURTIUS das – von VOSSLER beeinflusste – Schaffen PFANDLS, um es in einer Fußnote zu der entsprechenden Passage sofort zu kritisieren:

Gibt es keinen Führer durch die spanische Literatur, dessen Kennerschaft ebenso unbestritten wäre wie seine Spanienliebe und der durch französische Scheuklappen nicht behindert wäre? Doch! Es gibt LUDWIG PFANDL. Er beweist sympathisches Verständnis für das spanische „Barockempfinden“, aber auch er hilft dem geschichtlichen Verständnis weiter, denn er erklärt das „spanische Barock“ ... aus dem Wesen des spanischen Barock. [Fußnote: Woher kennt PFANDL die spanische Psyche und ihre Gegensätze? Aus der Literatur... Die Wesensdeutung einer Nationalliteratur aus einer hypostasierten Nationalpsychologie ist zwar in Frankreich, Deutschland, Spanien sehr beliebt, aber sie hat minimalen wissenschaftlichen Wert.] (Curtius <sup>11</sup>1993, 299)

PFANDL starb 1942. 1952 hatte der nun Münchner Professor RHEINFELDER eine Abhandlung über ihn geschrieben (vgl. Rheinfelder 1952).

## 2.2 Das Institut zur Zeit des Nazi-Regimes

In den 1930er-Jahren wandte sich – wie auch an anderen Einrichtungen der LMU und an allen deutschen Universitäten – das Blatt. Die Geschicke des Instituts lagen nach 1933 nicht mehr in den Händen jener, die es im Jahrzehnt davor zu einer der wichtigsten Standorte der

Romanistik in Deutschland gemacht hatten. Viele der hier Lehrenden wurden nun zum Opfer des nationalsozialistischen Regimes, auf besonders tragische Weise JORDAN, der dem Nazi-Terror durch Suizid entkam. VOSSLER erschien den Nationalsozialisten als ‚politisch nicht tragbar‘, weshalb ihm 1937 die Lehrerlaubnis entzogen wurde (die offizielle Bezeichnung hierfür war „beurlaubt“ und in den Vorlesungsverzeichnissen jener Zeit taucht er zwar als Teil des Lehrkörpers auf, jedoch mit dem Zusatz „liest nicht“). RHEINFELDER und RAUHUT konnten zwar weiterhin unterrichten, jedoch waren sie den Schikanen der gleichgeschalteten Universität ausgesetzt. Freilich waren dies leider keine Einzelfälle:

[...] bis Mitte 1937 [mussten] mindestens 45 Professoren und Dozenten aus ‚rassischen‘ oder politischen Gründen die Universität verlassen [...]. Viele Dozenten wurden auf diese und andere Weise in ihrer akademischen Laufbahn behindert. Das sogenannte Entpflichtungsgesetz vom 21. Januar 1935 ermöglichte zudem die politisch motivierte vorzeitige Emeritierung von 15 namhaften Professoren, nachdem bereits 1934 der Anglist Max Förster (1869-1954) zwangsemeritiert worden war. (Böhm <sup>3</sup>2010: 140)

Andere hingegen wurden damals neu nach München berufen, unter ihnen für die Romanistik Gerhard ROHLFS und Theodor ELWERT.

Die politischen Verhältnisse in jenen Jahren bedeuteten tiefe Einschnitte im universitären Leben, dies galt für Studierende wie für Lehrende gleichermaßen:

Die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 brachte eine Vielzahl von Änderungen für die LMU: Ein neues Studentengesetz wurde eingeführt, der Lehrkörper von jüdischen und politisch unliebsamen Personen „gesäubert“, der Anteil jüdischer Studierenden stark reglementiert und der Lehrplan entsprechend den Vorstellungen der neuen Machthaber ausgerichtet. Die Ernennung des Indologen und Präsidenten der nationalsozialistischen „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“ Walther Wüst zum „Führer-Rektor“ der Universität im Jahr 1941 führte dazu, dass seriöse Forschung und Lehre insbesondere in ideologieanfälligen Disziplinen zusehends zurückgedrängt wurde. Diese autoritären Eingriffe führten zu einem Rückgang der Studierenden.

([https://www.uni-muenchen.de/ueber\\_die\\_lm/ueber/portraet/geschichte/zusammenhaenge/08\\_weimar\\_ns/index.html](https://www.uni-muenchen.de/ueber_die_lm/ueber/portraet/geschichte/zusammenhaenge/08_weimar_ns/index.html)  
Abruf 24.06.2018)

Einer, der diese Repressalien des Nazi-Regimes schon früh deutlich zu spüren bekam, war Eugen Gottlob WINKLER, der 1933 bei VOSSLER über eine Arbeit zur Aufführungspraxis französischer Klassiker promoviert wurde. Der Literat, Essayist und Rezensent WINKLER, den man vielleicht als Dandy bezeichnen kann (vgl. Spinnler 2012), litt sehr unter dem vergifteten Klima im nationalsozialistischen Deutschland. Seine Beschäftigung mit der Romania – und dort vor allem mit dem Werk Prousts und Valéry's – mag als geistige Flucht vor der deutschen Realität oder aber als eine durchaus politische Botschaft gewertet werden:

„Wir müssen, Deutsche, die wir im Jahre (19)34 leben, nach Frankreich blicken ... der Ertrag kann enorm sein ...“ [...] Diese Worte Eugen Gottlob Winklers stehen in einem Brief an Hermann Rinn. Sie fassen eine Erkenntnis zusammen, die sich der Dichter in intensiver Beschäftigung mit der Romania und im besonderen mit dem Geiste Frankreichs angeeignet hatte. Dabei war nicht so sehr die Tatsache entscheidend, daß Winkler vom Herbst 1930 an in München Romanistik studierte – er betrieb das Studium ohne inneren Einsatz –, sondern vielmehr sein Aufenthalt in Frankreich. Fast den ganzen Winter 1930/31 verbrachte er in Paris, um an Ort und Stelle Material für seine Dissertation über ‚Klassikeraufführungen an modernen französischen Bühnen‘ zu sammeln. Paris war aber für den erst Neunzehnjährigen mehr als ein Ort wissenschaftlicher Betätigung. Er hielt sich viel im Louvre auf, lebte sich in die französische Sprache ein und beschäftigte sich intensiv mit der modernen fran-

zösischen Dichtung, vor allem mit jener der Symbolisten. Das Erlebnis Paris ging aber noch tiefer: Der Widerstreit von Geist und Sinnlichkeit, den Winkler sein Leben lang nur mit Mühe zu Gunsten des Geistes zu entscheiden vermochte, trat hier mit aller Schärfe zutage. Die Atmosphäre der Stadt forderte seine Leidenschaft und seine sinnliche Lebensfreude heraus. Tief und bewußt genoß er hier das Leben. Da begegnete er dem Werk Paul Valerys. Sogleich erkannte er in dem französischen Dichter einen ihm verwandten Geist. (Mausser 1964, 170 f.)

Die Frage, ob WINKLER sich nun für Politik interessierte oder nicht, wird nach wie vor kontrovers diskutiert. Das Spektrum reicht hierbei von *unpolitisch* („Obgleich in seiner Haltung völlig apolitisch, wird er im November 1933 beschuldigt, ein Wahlplakat der NSDAP abgerissen zu haben, verhaftet und zehn Tage inhaftiert.“, Czoik o.J.) bis *politisch wach* („Und er war ein politisch wacher Kopf, der in einem (nie gedruckten) Zeitungsartikel aus dem Jahr 1931 schonungslos den ‚Kulturfaschismus‘ geißelte, den er an der Münchner Universität unter seinen ‚national verseuchten‘ Professoren und Kommilitonen mit ihren ‚verschimmelten Ideen‘ diagnostizierte.“, Spinnler 2012). Um einer erneuten, drohenden Verhaftung durch die Gestapo zu entgehen, wählt WINKLER im Oktober 1936 in München den Freitod. Er wurde 24 Jahre alt.

Auch den Lehrenden blieben ähnliche Tragödien nicht erspart: den Romanisten Leo JORDAN ereilte das Schicksal so vieler jüdischer Gelehrter in Nazi-Deutschland, ab 1933 wurde er von den Nationalsozialisten an der Ausübung seiner Arbeit gehindert und verfolgt:

Er berief sich vergeblich auf seine »nationale« Gesinnung und seine aktive Beteiligung [...] an der Niederschlagung der Münchner Räterepublik 1919 [...]. Im April [1933] wurde ihm eine Vortragsreise in die Niederlande verweigert, im Juli wurde er als »Nicht-Arier« entlassen. [...] Als 1940 die Niederlande überfallen wurden, die er [...] noch als Fluchtmöglichkeit angesehen hatte, nahm er sich vermutlich im Juli das Leben. (Maas 2018; vgl. grundlegend zu Jordan: Lebsanft 1989)

VOSSLER immerhin gelang es, die Zeit des Lehrverbotes so gut es ging zu nutzen und in jenen Jahren eine Reihe wichtiger Schriften zu publizieren: *Einführung in die spanische Dichtung des Goldenen Zeitalters* (1939), das fünfbändige Werk *Aus der romanischen Welt* (Bd. 1-4: 1940, Bd. 5: 1950) und *Luis de León* (1943).

Bei Hans RHEINFELDER war es neben der politischen vor allem auch die christliche Grundüberzeugung, die den Nationalsozialisten missfiel: „Während der Herrschaft des Nationalsozialismus sah er sich wegen seiner religiösen und politischen Einstellung erheblichen Schikanen ausgesetzt.“ (Bihler 1971: 193).

Auch seine einflussreiche Position im Maximilianeum sollte RHEINFELDER aufgrund seiner Überzeugungen verlieren:

Bereits zwei Jahre später, [1931], wurde er als Extraordinarius an die Seite seines verehrten Lehrers Karl Vossler nach München berufen und zugleich zum Vorstand des Maximilianeums bestellt, dessen Zögling er als Student selber gewesen war. In der NS-Zeit hatte er es als bekennender Christ nicht leicht, zumal er auch nach der Machtergreifung im Maximilianeum am katholischen Tischgebet festhielt und den ‚Deutschen Gruß‘ aus dem Gebäude verbannte. 1935 wurde er abgesetzt und verlor seine Dienstwohnung, wogegen er bei Reichsaußenminister Konstantin Freiherr von Neurath protestierte, den er während seiner Lektorenzeit in Rom kennengelernt hatte, jedoch vergebens.

(<http://www.romanistik.uni-freiburg.de/geschichte/Rheinfelder.html>, Abruf 28.06.2018)



Eine ordentliche Professur blieb ihm bis nach Kriegsende verwehrt. Als er 1946 zum ordentlichen Professor ernannt wurde, geschah dies bezeichnenderweise rückwirkend auf das Jahr 1933 (vgl. Frank-Rutger Hausmann: „Rheinfelder, Hans Anton Felix“, [http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Rheinfelder,\\_Hans\\_Anton\\_Felix](http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Rheinfelder,_Hans_Anton_Felix), Abruf: 28.06.18).

Von der Forschung unterschiedlich diskutiert wird die Rolle RAUHUTS in jener Zeit. Utz Maas betont, dass die politische Haltung RAUHUTS ab 1938 zumindest als ambivalent bezeichnet werden könne:

Die akademische Karriere von R[auhut] weist nach außen keinen großen Bruch auf: seit der Habilitation war er in München als Dozent der Romanistik tätig; seit 1945 amtierte er als Vertreter auf der vakanten romanistischen Professur in Würzburg und war dann von 1947 bis zu seiner Emeritierung dort o. Professor. Allerdings war er bei den Nationalsozialisten als offen praktizierender Katholik Ziel dauernder Angriffe. 1937 wurde ihm vorübergehend aufgrund entsprechend negativer politischer Beurteilungen die Lehrbefugnis entzogen; er konnte dann zwar doch weiterlehren, wurde aber nicht (wie es turnusmäßig hätte erfolgen sollen) zum planmäßigen Dozenten ernannt. [...] Seine politische Einstellung war zumindest ambivalent, wie an seiner Studie zum Führer der französischen faschistischen Bewegung, Jacques Doriot, deutlich wird: »Doriot und seine ›Französische Volkspartei« [erschien 1938]. Es handelt sich um eine kenntnisreiche Darstellung von Doriotics Biographie, den Parteiprogrammen und auch dessen Situierung im politischen Umfeld, die aber von unverhohlener Bewunderung für diesen als Kämpfer gegen den Kommunismus und als Nationalisten, der ein Bündnis mit Deutschland anstrebt (und gegen das Diktat von Versailles ist) – aber auch als Pazifisten, der den Antisemitismus ablehnt. Die politische Konfliktlinie war bei R[auhut] offensichtlich vor allem durch seinen Katholizismus bestimmt. (Utz Maas: „Rauhut, Ignaz Bernhard Franz“, in: ders.: *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945*,

<http://zflprojekte.de/sprachforscher-im-exil/index.php/catalog/t/379-rauhut-ignaz-bernhard-franz>, Abruf 25.06.2018)

Frank-Rutger Hausmann hingegen hebt die Tatsache hervor, dass RAUHUT während der nationalsozialistischen Diktatur nicht allein die wissenschaftliche Karriere systematisch verbaut wurde, sondern er vertritt darüber hinaus die Meinung, dass RAUHUT zusammen mit VOSSLER und RHEINFELDER als erklärte Gegner dieses Regimes zu werten sei: „Eine besondere Erwähnung verdient in diesem Kontext die Universität München, wo mit Vossler, Hans Rheinfelder (1898-1971) und Franz Rauhut (1898-1988) drei Romanisten lehrten, die als notorische Gegner des Nationalsozialismus bekannt waren“ (Hausmann 1998: 275).

Hausmann stützt seine Argumentation auf zeitgenössische Dokumente, u.a. auf Gutachten des damaligen Münchner Dozentschaftsvertreters SPINDLER. Dieser hatte im Umfeld einer Bewerbung RAUHUTS auf einen Lehrstuhl in Erlangen am 22.11.1935 an den regimekonformen Münchner Dekan WÜST mit zynischem Unterton geschrieben:

So bemühen sich wohl die Münchener Romanisten Geh. Rat Prof. Vossler und Prof. Rheinfelder, diese würdigen Exponenten des Bündnisses zwischen Demokratie und Papismus, ihren Schützling Dr. Rauhut [...] an die Futterkrippe zu bringen [...]. Allein seine mit unverhohlener Frechheit zur Schau getragene Ablehnung alles dessen, was das Dritte Reich bedeutet ... macht ihn als Lehrer der akademischen Jugend des Neuen Deutschland unmöglich. (zitiert bei Hausmann 1998, 275)

Gerhard ROHLFS (1919 Promotion bei Heinrich MORF in Berlin, Habilitation 1922 ebenfalls in Berlin) war seit 1926 Ordinarius in Tübingen. 1938 wurde er auf die VOSSLER-Nachfolge

nach München berufen, wo er – mit kurzzeitiger Suspendierung während des Nazi-Regimes im Jahr 1944 – bis zu seiner Emeritierung 1957 Lehrstuhlinhaber blieb.

ROHLFS, der sich als einer der ersten intensiv mit linguistischer Feldforschung auseinandersetzte, hatte sich bereits im Vorfeld seiner Berufung nach München äußerst kritisch mit den Schriften VOSSLERS und LERCHS auseinandergesetzt – er schrieb 1928: „Ich kann Voßler keinen Vorwurf daraus machen, daß er sich nie im Gelände mit praktischer Sprachforschung beschäftigt hat.“ (*Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 51: 359) –, was VOSSLER allerdings nicht daran hinderte, seinen Nachfolger für die Wahl zur Bayerischen Akademie der Wissenschaften vorzuschlagen, deren Mitglied er dann 1940 werden sollte (vgl. Christmann 1987: 711). Es fällt auf, dass der sonst äußerst produktive ROHLFS während seiner frühen Münchner Jahre wenig publizierte (*L'italianità linguistica di Corsica*, 1941). Dies sollte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit einer Vielzahl von Veröffentlichungen ändern (allein im Jahre 1947 erschienen die folgenden Werke: *Sprachgeographische Streifzüge durch Italien*, *Griechischer Sprachgeist in Süditalien (zur Geschichte der inneren Sprachform)*, *Germanisches Spracherbe in der Romania*; 1949-54 die dreibändige *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten*; 1949-52 *Romanische Philologie* in zwei Bänden). Einen Hinweis auf einen möglichen Grund für die Verzögerung der Publikationen in jenen Jahren gibt Christmann. In seinem Nachruf auf ROHLFS aus dem Jahr 1987 schreibt er:

Rohlfs konnte [d]ie [italienische Grammatik] in Angriff nehmen, nachdem 1940 der AIS abgeschlossen war. Wer die nüchterne Angabe im Vorwort ihres III. Bandes liest, er habe die Redigierung des Manuskripts 1943 begonnen, ahnt nicht, unter welchen Umständen das geschah. Damals schwebte gegen Rohlfs eine Denunziation wegen regimekritischer und defätistischer Äußerungen, die zu Verhören durch die Gestapo und die Staatsanwaltschaft sowie vorübergehend zu Suspendierung und Universitätsverbot führte. Während dieser Zeit schrieb Rohlfs an Tagliavini, er habe sich aus der Sprachwissenschaft zurückgezogen [...]. (Christmann 1987: 703 f.)

Was die politische Einstellung von ROHLFS betrifft, so stellt Hausmann fest:

Vosslers Münchner Nachfolger Gerhard Rohlfs ist [...] der Prototyp des zwiespältigen deutschen Professors. Er verweigerte dem Naziregime zunächst seine Mitarbeit nicht und übernahm die Leitung der Abteilung für deutsch-romanische Beziehungen in der Deutschen Akademie, die sich als Aufgabe die „Ausstrahlung der geistigen deutschen Welt, Verbreitung und Wirkung des Germanentums“ stellte. Aber als der Krieg sich dem Ende näherte, sparte er nicht mit regimekritischen Bemerkungen, wurde von der Gestapo verhaftet und sogar zeitweise suspendiert. (Hausmann 1998: 276)

Über jene von Hausmann angesprochene Regimekritik wird in Christmanns Nachruf genauer berichtet: Rohlfs hatte 1943 eine vernichtende Kritik einer Schrift von Alex NIEDERSTENBRUCH, mit dem Titel *Zur Betrachtung der neufranzösischen Sprache von der Rasse her*, geschrieben. Christmann führt hierzu aus:

Großen persönlichen Mut zeigte Rohlfs, als er während der Zeit des Nationalsozialismus mit [...] gewohnter Schärfe die ganz im Sinn des Regimes liegenden ‚rassenkundlichen‘ Auslassungen eines Schulmannes zur französischen Sprache angriff: „Für solche ‚Wissenschaft‘ gibt es nur eine Bezeichnung: Rassenfimmel! Und solcher Blödsinn wird in Kriegszeiten in einer Zeitschrift gedruckt, während für ernste und wertvolle wissenschaftliche Forschungen das benötigte Papier oft nicht bereitgestellt werden kann! (Christmann 1987: 709)

Trotzdem bleibt ROHLFS' Rolle in jener Zeit ambivalent. Betrachten wir die Zeugnisse zweier Zeitgenossen. KLEMPERER, der sich im April 1945 auf der Flucht aus Dresden befand, besuchte VOSSLER in München, in dessen Zimmer, das er nach wie vor im Maximilianeum bewohnen konnte. Über diesen Besuch notierte KLEMPERER in seinen Tagebüchern:

Rohlfs, der Vossler und Lerch und mich so heftig und unfair angegriffen [Klemperer bezieht sich hier auf eine Reihe wissenschaftlicher Besprechungen, in welchen Rohlfs die Vossler-Schule vehement kritisierte, JH], ist seit 1938 Vosslers Nachfolger in München und noch immer sein Gegner, dabei eifriger Nazi und Rassenmann. „Er legt im Seminar seine Schriften gegen mich aus und nicht meine Entgegnungen“, sagte Vossler. (Klemperer<sup>8</sup>1996, Bd. 2: 730)

Neben ROHLFS prägte auch Theodor ELWERT die Münchner Romanistik bis in die 1950er-Jahre hinein. Dieser hatte ebenfalls zeitweise in München bei VOSSLER und RHEINFELDER studiert. Nach dem Studium hatte er Lektorate an der Universität und der *Scuola Normale Superiore* in Pisa inne (1933-35). Von 1933-45 war ELWERT nicht allein Mitglied der NSDAP, sondern ab 1933 auch Zellenleiter der NSDAP-Auslandsorganisation in Pisa (vgl. <http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/personen/register/eintrag/theodor-elwert.html>, Abruf 28.06.2018). In dieser Zeit wurde er 1934 bei VOSSLER in München promoviert. Von 1935-1938 war er, zurück im faschistischen Italien, Assistent an der *Bibliotheca Hertziana* des *Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kunst- und Kulturwissenschaft* (wie es seit 1934 hieß) in Rom, das es sich zur Aufgabe gemacht hatte, „der Vermittlung von deutscher Kultur und »deutschem Geist« im faschistischen Italien“ zu dienen (<http://www.biblhertz.it/institut/geschichte/>, Abruf 28.06.2018). 1938 kehrte ELWERT nach München zurück, wo er zunächst Assistent war. 1941 erfolgte die Habilitation, ebenfalls in München, bei ROHLFS, über *Die Mundart des Fassatals*. Im Wintersemester 1941/42 Dozent an der Münchner Romanistik, vertrat er von 1942-46 den zweiten Münchner Lehrstuhl, bis er im Januar 1946 aus dem Staatsdienst entlassen wurde. (<http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/personen/register/eintrag/theodor-elwert.html>, Abruf 28.06.2018)

### 2.3 Nachkriegszeit

Nach der Befreiung Münchens war die Geschichte der Münchner Romanistik eng mit derjenigen der LMU verknüpft. Als im Sommersemester der Universitätsbetrieb nach anfänglichen Schwierigkeiten wieder aufgenommen werden konnte, war ELWERT suspendiert, während ROHLFS als einer der ersten Münchner Philologen rehabilitiert worden war<sup>21</sup> und weiterhin Ordinarius blieb. RHEINFELDER wurde zum zweiten Lehrstuhlinhaber ernannt. Erst die Bereitschaft VOSSLERS, das Rektorat kommissarisch so lange zu übernehmen, bis ein neuer, ideologisch unbelasteter Rektor gewählt werden konnte, ermöglichte den Neuanfang der Münchner Universität:

Es dauerte eine Weile bis zur Wiedereröffnung der LMU. Vor allem die Differenzen zwischen dem kommissarischen Rektor Albert Rehm und der US-amerikanischen Militäradministration verzögerten den Neubeginn. Erst als Rehm im Januar 1946 resignierte und der Romanist Karl Vossler dessen Nachfolge antrat, konnte die Zustimmung der Amerikaner zur Wiedereröffnung der LMU erreicht werden. Als Beginn des ersten regulären Nachkriegssemesters wurde der 1. April 1946 festgelegt. Am 23. Juli erfolgten die feierliche Wiedereröffnung

---

<sup>21</sup> „Après la fin de la guerre il fut le premier des membres de la Faculté des Lettres à être réintégré dans ses fonctions par le gouvernement militaire.“ (Stimm 1987: 312)

der LMU und die Amtseinstellung von Georg Hohmann, dem ersten gewählten Nachkriegsrektor der LMU. Die Münchener Universität war damit die letzte aller Hochschulen in der US-amerikanischen Zone, die den Betrieb wieder aufnahm.

([https://www.uni-muenchen.de/ueber\\_die\\_lm/ueber\\_die\\_lm/portraet/geschichte/index.html](https://www.uni-muenchen.de/ueber_die_lm/ueber_die_lm/portraet/geschichte/index.html) Abruf 24.06.2018)

Am 2. November 1946 hielt VOSSLER die *Gedenkrede für die Opfer an der Universität München* (gedruckt München 1947), in welcher der Taten und der Hinrichtung der Mitglieder der Weißen Rose (Kurt HUBER, Sophie und Hans SCHOLL, Christoph PROBST, Willi GRAF, Alexander SCHMORELL und Hans-Karl LEIPELT) gedacht wurde. Am Ende dieser Rede tritt VOSSLER für die Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft ein und appelliert an die zukünftigen Generationen:

So verschieden im einzelnen ihre Überzeugungen sein mochten, im Punkt der freien Wissenschaft waren die Sieben unserer Universität sich einig, und dafür haben sie ihr Leben gelassen. Die Gedenktafel, die wir nun enthüllen wollen, soll uns eine bleibende Erinnerung daran sein, ein Zeichen der Ehre und Dankbarkeit, die wir den toten Kommilitonen schulden, eine Mahnung für jeden, der hier studieren will. Denn, vergessen wir es nicht: Freiheit und Echtheit der Wissenschaft ist keine Einrichtung und kein Vorrecht, das man ererbt oder durch die heute so vielbegehrte Immatrikulation erwirbt und das sich etwa durch den Opfertod heldenmütiger Märtyrer für die Zukunft sichern läßt. Niemals! Wir selbst müssen, jeder mit persönlichem Einsatz, jedesmal neu diese Freiheit erkämpfen, hüten und verteidigen. Dazu soll der Gedanke, wie unsere sieben Kameraden hier ihre Feuerprobe bestanden haben, uns immer ermutigen. (Vossler 1947: 20 f.)

Neben ROHLFS war es nun vor allem auch der zweite Ordinarius des Instituts, der überzeugte Katholik RHEINFELDER, seit 1947 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der den Gang der Münchner Romanistik in den Nachkriegsjahren ebenso mitbestimmte wie den Aufbau des Bildungssystems in Bayern. Er war neben seiner Tätigkeit als Professor (1946-1963) für sechs Jahre Hochschulreferent im Bayerischen Kultusministerium und für weitere fünf Jahre (bis 1958) persönlicher Berater des Kultusministers (vgl. Bihler 1971: 193). In jener Zeit, 1955-1964, war er Vorsitzender des 1953 gegründeten *Deutschen Romanistenverbandes*. Seine zwischen 1937 und 1967 entstandene, zweibändige *Altfranzösische Grammatik* gilt in ihrem Detailreichtum und ihrer Präzision nach wie vor als Standardwerk. Ein geplanter dritter Band zur Syntax kam nicht zur Ausführung. In seinem Nachruf beschreibt Heinrich BIHLER das Wirken RHEINFELDERS in der Nachkriegszeit wie folgt:

Die Haßatmosphäre der Hitlerzeit, besonders im zweiten Weltkrieg, bestärkte ihn in seinen Idealen und ließ ihn aktiver um sie kämpfen, vor allem, als es galt, aus den moralischen Trümmern des Krieges zu retten, was noch zu retten war. Schweren Herzens verzichtete er auf eine ruhige wissenschaftliche Arbeit und stellte seine ganze Kraft in den Dienst des Wiederaufbaus. Unzählige Wunden hat er während seiner Tätigkeit als Hochschulreferent zu heilen sich bemüht. Nicht selten sind auch die Fälle, in denen er sich Feinde schuf, weil er aufrecht gegen Unrecht und Intoleranz jeglicher Art und für Versöhnung eintrat. Mit Leidenschaft wandte er sich deshalb auch gegen die militärische Wiederaufrüstung Deutschlands. Ihr stellte er die moralische Aufrüstung im Geiste des *amour total* (Romain Rolland) und der *simpatía cósmica* (Gabriela Mistral) entgegen. (Bihler 1971: 198)

Ab 1950 war auch Theodor ELWERT wieder am Münchner Seminar beschäftigt: bis Februar 1951 als Privatdozent, danach – bis Ende Oktober 1953 – als apl. Professor. Zum Wintersemester 1953/54 erhielt er einen Ruf nach Mainz, wo er bis zu seiner Emeritierung 1975 tätig blieb (vgl. <http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/personen/register/eintrag/theodor-elwert.html>, Abruf 28.06.2018).

Als Privatdozent war Heinz (Heinrich) BIHLER (Promotion 1950 bei ROHLFS) seit seiner Münchner Habilitation im Wintersemester 1955/56 von 1956 bis 1961, dem Jahr, in dem er einen Ruf nach Göttingen erhielt, ebenfalls am Institut tätig:

Entsprechend der umfassenden Venia für Romanische Philologie unterrichtete Heinz Bihler als Privatdozent an der Ludwig-Maximilians-Universität die Romanistik in ihrer ganzen Breite, wobei er sich allerdings mehr und mehr auf die französische Sprache und Literatur fokussierte. Ganz in der Tradition seiner beiden Lehrer Rohlf's und Rheinfelder war Bihlers Forschung und Lehre anfangs stark historisch und diachronisch orientiert. Im Laufe der Jahre kristallisierte sich unter dem Einfluss von Karl Vossler, Leo Spitzer und Helmut Hatzfeld eine wachsende Vorliebe für stilgeschichtliche Untersuchungen heraus. (Floeck o.J.)

#### 2.4 Vom Vorabend der Studentenunruhen von 1968 bis zur Gründung des Instituts für Italienische Philologie

Auch strukturell sollte die Münchner Romanistik in den darauffolgenden Jahren einen Umbruch erleben. Nach der Emeritierung von ROHLFS im Jahr 1957 wurde dessen Nachfolge erst vier Jahre später, 1961, von Hans SCKOMMODAU angetreten. RHEINFELDER schied 1963 aus dem Dienst, sein Nachfolger wurde 1964 Alfred NOYER-WEIDNER. Darüber hinaus wurde eine dritte Professur eingerichtet, die 1965 mit Helmut STIMM besetzt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt – am Vorabend der Ereignisse von 1968 – waren die Lehrstühle in München philologisch ausgerichtet: sowohl RHEINFELDER als auch ROHLFS widmeten sich (wie ihre Vorgänger BREYMAN, JORDAN, LERCH und VOSSLER) gleichermaßen der Literatur- wie der Sprachwissenschaft. Dies sollte sich nun ändern; mit dem Jahr 1968 sorgte darüber hinaus auch die Neuordnung der Fakultäten für frischen Wind, ja: für ein verändertes Klima an der *Alma Mater Monacensis*. 1972 wurde auf Initiative von NOYER-WEIDNER ein eigenständiges Institut für Italienische Philologie gegründet und strukturell aus der Romanistik ausgegliedert.

STIMM, der in Paris und Tübingen studiert und dort 1951 bei GAMILLSCHEG promoviert wurde und sich ebenfalls in Tübingen habilitiert hatte, war seit 1957 an der Universität des Saarlandes – auch als Dekan, Prorektor und Rektor – tätig. Bereits 1963 erging ein Ruf aus München an STIMM, den dieser jedoch ablehnte, „weil er Saarbrücken nicht gleich nach dem Rektorat im Stich lassen wollte.“ (Christmann 1988: 596) Letztlich sollte er sich aber doch noch für München entscheiden:

Als jedoch ein Jahr später der seltene Fall einer nochmaligen Berufung an die Universität München eintrat, nahm er (zum Wintersemester 1965/1966) an. Es war ein neugeschaffener Lehrstuhl, der einzige für romanische Sprachwissenschaft, und Stimm ging sogleich daran, dieses Fach, das seit der Emeritierung von Gerhard Rohlf's (1957) in München fast verwaist war, neu aufzubauen. (Christmann 1988: 596 f.)

Mit der Annahme dieses neuen linguistischen Lehrstuhls in München konnte er auch seine Forschungen zur diachronen Lexikologie und Etymologie sowie zur Analyse der Morphosyntax (nicht nur) des Surselvischen vertiefen (vgl. Blumenthal 1987). Die Daten für diese Analysen des Bündnerromanischen erhob STIMM direkt in Mustér, Graubünden (vgl. Noyer-Weidner o.J.) und bewegte sich damit methodisch gewissermaßen in den Fußstapfen von ROHLFS. Bereits wenige Jahre nach seinem Eintreffen in München sollte STIMM erneut in der universitären Selbstverwaltung tätig werden, seit 1971 war er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften:

Wie in Saarbrücken, so gewann er auch in München schon bald nach Annahme des [...] Rufes (1965) an die dortige Universität das Vertrauen seiner Kollegen. 1968 übernahm er in aus manchen Gründen schwerer Zeit – es galt u.a., für die Auflösung der traditionellen Fakultäten eine möglichst breite Zustimmung aller beteiligter Gruppierungen zu erreichen – das Dekanat der damals noch „großen“ Philosophischen Fakultät. Als ihm dann aber das ehrenvolle Rektorat der größten bayerischen Universität angetragen wurde, lehnte er ab: Seine moralische Pflicht zur Teilnahme an der universitären Selbstverwaltung war seit geraumer Zeit übererfüllt; die wissenschaftliche Forschung, der sein eigentliches Interesse galt, sollte von nun an den Vorrang erhalten. (Blumenthal 1987: 225)

Eine (ge)wichtige Frucht dieses wissenschaftlichen Interesses ist das seit 1982 entstehende, zunächst *Dictionnaire étymologique de l'ancien provençal*, dann *Dictionnaire de l'occitan médiéval* betitelte, altokzitanische Wörterbuch, das bis 1997 am Institut für Romanische Philologie der LMU unter der wissenschaftlichen Leitung zunächst von STIMM selbst, dann von seinem Nachfolger Wolf-Dieter STEMPEL, seit 1997 unter der Ägide der Bayerischen Akademie der Wissenschaften entsteht:

Das Dictionnaire de l'occitan médiéval (DOM) erschließt den Wortschatz der okzitanischen Sprache im Mittelalter, wie sie uns von den Anfängen im 11. Jahrhundert bis ca. 1550 schriftlich überliefert ist. Das Vorhaben geht auf Helmut Stimm (1917–1987) zurück, der Ende der 1960er Jahre mit den Vorarbeiten für ein altokzitanisches Wörterbuch begonnen hatte. 1987 übernahm Wolf-Dieter Stempel in München die Leitung des DOM; 2012 löste ihn Maria Selig ab.

(<http://www.dom.badw-muenchen.de/das-projekt.html>, Abruf 28.06.2018)

Die beiden anderen Münchner Lehrstühle am Institut für Romanische Philologie hatten sich derweil aus philologischen zu primär literaturwissenschaftlichen entwickelt:

Als Nachfolger von ROHLFS trat Hans SKKOMMODAU (alternative Schreibung: SCHKOMMODAU) 1961 seine Zeit in München an, er hatte diesen Lehrstuhl bis zu seiner Emeritierung 1971 inne. SKKOMMODAU hatte 1933 bei Walther VON WARTBURG in Leipzig promoviert. In den 1930er-Jahren war er Lektor für Deutsch an der Pariser *Sorbonne* und der *Ecole Normale Supérieure*. 1942 erfolgte die Habilitation bei Fritz SCHALK in Köln, seit 1956 war er ordentlicher Professor in Frankfurt am Main. Die wissenschaftlichen Interessen SKKOMMODAUS hatten sich – trotz philologischer Ausbildung – bis auf wenige kleine Ausflüge in die Sprachwissenschaft früh auf die Literaturwissenschaft, und insbesondere auf die französische Literaturgeschichte konzentriert; dabei bildeten die Renaissance-Studien und generell auch die interdisziplinären Studien Schwerpunkte für sein wissenschaftliches Wirken. In einer Pressemitteilung der LMU zu SKKOMMODAUS Tod im Jahr 1988 heißt es:

Prof. Sckommodau gehörte zu der Generation von Romanisten, die den Anspruch dieses Faches in der Beschäftigung mit den verschiedenen romanischen Sprachen und Literaturen sahen und darüber hinaus bemüht waren, die Beziehungen zu anderen Bereichen, auch über die Romania hinaus, nicht aus den Augen zu verlieren. So erstreckten sich seine wissenschaftlichen Publikationen vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, umfaßten Untersuchungen zur Wort- und Begriffsgeschichte, zur Sprachtheorie, zur französischen und italienischen Renaissance, zur europäischen Aufklärung sowie zu Beziehungen zwischen Literatur und bildender Kunst. Seine bekanntesten Arbeiten sind dem französischen psychologischen Wortschatz der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, dem Alexiuslied, Margarete von Navarra, Michelangelo und Alfieri gewidmet.“ (LMU München, Pressemitteilung 31.5.88, zitiert bei: Hausmann o.J.)

Der Nachfolger von RHEINFELDER war Alfred NOYER-WEIDNER, der diesen – romanistischen – Lehrstuhl von 1964-1972 innehatte. NOYER-WEIDNER hatte an der LMU studiert, wurde 1950 bei ROHLFS promoviert (über ein sprachwissenschaftliches Thema) und hatte sich 1955 bei RHEINFELDER habilitiert. Nach Professuren in Saarbrücken (1959) und Wien (1962) kam er 1964 nach München zurück. Dort war er zunächst Inhaber eines der drei romanistischen Lehrstühle, wurde dann aber 1972 auf den Lehrstuhl am neu gegründeten Institut für Italienische Philologie der LMU München berufen, das ein Alleinstellungsmerkmal in der Landschaft der deutschen Romanistik aufweist:

Die Münchner Zeit ist freilich für den Romanisten Noyer-Weidner und nicht nur für ihn allein bis über die Emeritierung (1986) hinaus in besonderer Weise bedeutsam geworden. Die Berufung auf den Lehrstuhl für Italienische Philologie im Jahr 1972 verband er mit der Gründung eines entsprechenden Instituts, und dieses Institut für Italienische Philologie ist in Deutschland bis heute das einzige seiner Art geblieben. Das Für und Wider einer solchen Gründung beschäftigt bis heute die Geister, aber es ist eine sehr deutsche Kontroverse, insofern die von manchen immer wieder beschworene Einheit der romanischen Philologie nur in dem Land, in dem sie begründet wurde, besondere institutionelle Geltung hat und im übrigen in der Literaturwissenschaft schon immer ohne zwingendes fundamentum in re war. Noyer-Weidner hat somit mit seiner Entscheidung einen wichtigen, der Zusammenarbeit förderlichen Schritt auf die internationale Fächerkonstellation zu getan und zugleich der Italianistik hierzulande und zumal in räumlicher Nähe zum Bezugsland ein zeitgemäßes institutionelles Gewicht verschafft, das sie im romanistischen Verband nie besaß.

(Stempel 2003, <http://www.badw-muenchen.bayern/fileadmin/nachrufe/Noyer-Weidner%20Alfred.pdf>, Abruf 29.06.2018)

## 2.5 Das Institut seit den 1970er-Jahren

Die institutionelle Trennung der Institute für Romanische und Italienische Philologie ist keine Trennung, was die wissenschaftliche Zusammenarbeit, die kollegiale Verbundenheit und das Teilen eines Institutsgebäudes betrifft. Italianistik und Romanistik waren seit Anfang der 1970er-Jahre viele Jahrzehnte lang zusammen mit der Theaterwissenschaft und der Europäischen Ethnologie im Gebäude Ludwigstraße 25 beheimatet. Dieses, von Friedrich VON GÄRTNER erbaute und 1837 fertig gestellte, ehemalige Blindeninstitut wurde 1968-71 für universitäre Zwecke umgebaut. Es beherbergte neben der Bibliothek und Unterrichtsräumen auch großzügig bemessene Büros, von denen manches bis spät in die Nacht beleuchtet war und vom Arbeitseifer seiner ‚Bewohner‘ kündete. 2015 zogen die Institute aus dem in die Jahre gekommenen Gebäude aus, um Platz zu machen für das *Philologicum*, die lange ersehnte gemeinsame Bibliothek aller Fächer der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, die 2019 eröffnet werden soll.

Zusammen vertreten die beiden Institute das Fach Romanistik in seiner ganzen Breite: neben Italienisch, Spanisch, Französisch, Portugiesisch und Rumänisch als Studienfächer bietet München auch Kurse zum Katalanischen und Galicischen, zum Okzitanischen und Sardischen an. Die wissenschaftliche Profilierung seit den 1970er-Jahren war und ist geprägt durch das Schaffen namhafter Forscherpersönlichkeiten, die nicht zuletzt auch mit ihren ganz unterschiedlichen Interessen und breit gefächerten Schwerpunkten zum Panorama der Münchner Vollromanistik beitrugen und beitragen.

In der Italianistik waren dies die Inhaber des literaturwissenschaftlichen Lehrstuhls Alfred NOYER-WEIDNER (1972-1986), Andreas KABLITZ (1990-1994), Gerhard REGN (1996-2009).

REGN war 1984-1988 bereits als Professor für Romanische Philologie in München tätig – sein Nachfolger ist seit 1991 Michael RÖSSNER. Nach einer Professur an der FU Berlin (1988-1996) kehrte er 1996 nach München zurück – diesmal an das Institut für Italienische Philologie (vgl. [https://www.italianistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/prof\\_regn/vita/index.html](https://www.italianistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/prof_regn/vita/index.html), Abruf 12.10.2018). Seit 2013 hat Florian MEHLTRETTER diesen Lehrstuhl inne (vgl. [https://www.italianistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/prof\\_mehltretter/index.html](https://www.italianistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/prof_mehltretter/index.html)). Das Lehrangebot der italienistischen Sprachwissenschaft wurde und wird auch von den Kolleginnen und Kollegen aus der Romanistik übernommen.

In der romanistischen Literaturwissenschaft trat Rainer WARNING, der sich 1972 in Konstanz habilitiert hatte, im selben Jahr die Nachfolge SCKOMMODAU an. Verschiedene Rufe lehnte er im Laufe seiner Münchner Zeit ab (u.a. Konstanz), hatte hingegen zahlreiche Gastprofessuren inne. Der Mitbegründer der Forschungsgruppe ‚Poetik und Hermeneutik‘ wurde, nach dreißig Jahren aktiver Gestaltung von Forschung und Lehre in der Münchner Romanistik, 2002 emeritiert. Er ist Mitglied u.a. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (seit 1995) (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/emeriti/warning/index.html>).

Nachdem NOYER-WEIDNER 1972 das Institut für Italianistik gegründet hatte, wurde als seine Nachfolgerin auf den romanistischen Lehrstuhl Ilse NOLTING-HAUFF berufen. Sie wurde 1959 in Heidelberg bei Harri MEIER promoviert, habilitierte sich 1965 in Bonn und war, bevor sie 1975 nach München kam, seit 1966 Lehrstuhlinhaberin an der neu gegründeten Ruhr-Universität Bochum. Sie war eine der ersten romanistischen Professorinnen in Deutschland. In den Jahren 1993-95 war NOLTING-HAUFF Dekanin ihrer Fakultät, den Münchner Lehrstuhl hatte sie bis zu ihrem frühen Tod im Jahr 1997 zweiundzwanzig Jahre lang inne. Für die Münchner Romanistik war sie eine prägende und treibende Kraft – dies zeigt sich auch an der Außenwirkung des Instituts:

Die Bochumer Kollegen [...] erinnern sich noch dankbar an die Gründerkollegin, die den gar nicht so viel jüngeren aufmüpfigen Studenten ohne Berührungängste gegenüberstand, aber wissenschaftliche Qualitätsmaßstäbe ohne jede opportunistische Anwandlung verteidigte. Daß sie sich treu geblieben ist, war von Zeit zu Zeit aus München zu vernehmen, wo es bald eine Verbannung der Hispanistik in die Provinz abzuwenden, bald die Einstellung eines vom Ministerpräsidentenerlaß betroffenen hochbegabten jungen Wissenschaftlers zu erwirken und zuletzt die Vereinnahmung des Instituts für Italianistik durch ihr eigenes Institut zu verhindern galt. (Maurer 1998: 84)

Neben WARNING und NOLTING-HAUFF war auch Dieter INGENSCHAY als Literaturwissenschaftler mit Schwerpunkt Spanisch und Französisch in der Ludwigstraße 25 tätig. Nach seinem Studium in Bochum und Tours (Promotion 1979, Habilitation 1989) hatte er von 1990-1995 eine C3-Professur für Romanische Literaturwissenschaft in München inne, 1996 nahm er einen Ruf auf eine C4-Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin an. (vgl. <http://www2.hu-berlin.de/ingenschay/> Abruf 30.06.2018)

Als Juniorprofessor für Romanische Philologie und Medien war der praktizierende Psychoanalytiker und romanistische sowie komparatistische Literaturwissenschaftler Marcus COELEN (Promotion in Frankfurt/Oder) nach Stellen in Hamburg und Zürich ebenfalls längere Zeit in München tätig.



Zu dem einzigen Münchner Lehrstuhl für romanische Sprachwissenschaft kamen 1981 zwei weitere Professuren hinzu. Die eine Professur hatte bis 1981-1989, zunächst als C2, ab 1984 als C3-Professur ausgestattet, Georg BOSSONG (Promotion 1976 in Heidelberg bei Kurt BALDINGER, Klaus HEGER und Raïf KHOURY; Habilitation 1977 in Heidelberg) inne. 1989 nahm BOSSONG einen Ruf nach Mannheim an, 1994 ging er nach Zürich (vgl. <https://www.rose.uzh.ch/de/seminar/personen/bossong.html>, Abruf 30.06.2018).

Die andere C2-Professur wurde mit Ulrich WANDRUSZKA (Studium in Hamburg, Heidelberg und Tübingen; Promotion (1971) und Habilitation (1979) in München) besetzt. Dieser hatte die Stelle von 1981-1987 inne – unterbrochen von Lehrstuhlvertretungen in Würzburg (1981/82), München (1982-1985; Vakanz Lehrstuhl Stimm) und Wien (1986/87). 1986 nahm er einen Ruf nach Klagenfurt an, wo er vom Sommersemester 1987 bis zu seiner Emeritierung 2010 lehrte (vgl. [http://wwwu.aau.at/uwandrus/Curriculum\\_vitae/curriculum\\_vitae.htm](http://wwwu.aau.at/uwandrus/Curriculum_vitae/curriculum_vitae.htm), Abruf 12.10.2018).

Im Jahre 1985 folgte Wolf-Dieter STEMPEL Helmut STIMM nach. STEMPEL wurde in Heidelberg promoviert (1954), die Habilitation erfolgte 1962 in Bonn. 1963 erfolgten Rufe an die Universitäten Gießen (abgelehnt) und Bonn. Er hatte folgende Professuren inne: 1963-1967 in Bonn, 1967-1973 in Konstanz, 1973-1985 in Hamburg, 1985 bis zu seiner Emeritierung 1994 in München – wo er das von STIMM initiierte *Dictionnaire de l'occitan médiéval (DOM)* über viele Jahre hinweg leitete, darüber hinaus verschiedene Gastprofessuren (u.a. Bordeaux und Stanford). STEMPEL war von 1964-1993 Mitglied der Forschungsgruppe *Poetik und Hermeneutik*, die sein Münchner Kollege WARNING mitbegründet hatte. STEMPEL ist Mitglied verschiedener Akademien, seit 1988 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/emeriti/stempel/index.html>)

Im Jahr 1989 war Edgar RADTKE (1978 Promotion, 1987 Habilitation in Mainz – dort auch von 1988-1989 Professur) als Professor für Romanische Philologie in München beschäftigt – nahm aber bereits zum Wintersemester 1989/90 einen Ruf an die Universität Heidelberg an, wo er bis heute lehrt (vgl. <https://www.uni-heidelberg.de/rose/personen/radtke.html>, Abruf 12.10.2018).

1991 kam Wulf OESTERREICHER (Promotion 1979 sowie Habilitation 1989 in Freiburg i.Br.) nach einer Lehrstuhlvertretung in Frankfurt/Main nach München. Zunächst lehrte er hier, 1991-1994, auf einer C3-Professur, nach Ablehnung diverser Rufe (Potsdam, Saarbrücken, Frankfurt/Main) trat er 1994 die Nachfolge STEMPEL an. Er war Lehrstuhlinhaber bis 2010 und hatte in dieser Zeit auch zahlreiche Funktionen in der universitären Selbstverwaltung übernommen: u.a. 1997-1999 Dekan, 1998-2000 Direktor des neugegründeten Departments IV für Klassische, Mittellateinische, Romanische und Slavische Philologie der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, 2002-2007 Mitglied der Haushaltskommission der LMU, 2007-2009 Mitglied im Strategie-Ausschuss der LMU. Mitglied mehrerer Akademien, darunter seit 2003 Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und seit 2010 der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (Darmstadt). Mehrere Gastdozenturen führten ihn u.a. nach Ungarn, Spanien, Peru, Brasilien und Argentinien. Im

August 2015 verstarb OESTERREICHER nach kurzer schwerer Krankheit. (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/emeriti/oesterreicher/index.html>)

Keiner, der [Wulf Oesterreicher] kannte, wird bestreiten, dass er ungeheuer lebhaft, begeistert und begeisternd war, ein erfolgreicher und wenig professoraler Lehrer, der immer jugendlich wirkte, überdies ein großer Wanderer war – dreimal hat er den Mont Blanc bestiegen und einmal auch den noch deutlich höheren Chimborazo. Dort drehte seine Gruppe, im Unterschied zu Alexander von Humboldt, nicht vor dem Gipfel um. Auch hatte er, was seine Arbeit angeht, wie man zu sagen pflegt, noch sehr viel vor. Was er aber schon vorgelegt hatte, ist wahrlich nicht wenig. (Gauger 2015: 12)

Von 1989-2001 waren darüber hinaus Eduardo BLASCO FERRER (1989-1991 als Lehrstuhlvertretung, 1991-1992 als außerordentlicher Professor für Gallo- und Italomantik) sowie in den Jahren 1996-2001 Daniel JACOB Professoren für Romanische Sprachwissenschaft in München. Der in Barcelona geborene BLASCO FERRER (Promotion 1982 in Erlangen bei Heinrich KUEN) war zuvor an mehreren italienischen (Cagliari, Sassari, Florenz) und deutschen Universitäten (Bonn) beschäftigt, von München wechselte er 1993 nach Cagliari, ab 1993 hatte er dort zunächst den Lehrstuhl für italienische Sprachgeschichte, ab 1999 dann den Lehrstuhl für *Linguistica sarda* inne. Blasco Ferrer verstarb im Januar 2017. JACOB (Promotion 1987 in Heidelberg bei Klaus HEGER und Kurt BALDINGER; Habilitation 1994 in Freiburg i.Br.) bekleidete in München seine erste Professur, 2001 nahm er einen Ruf nach Köln an (Professur für iberoromanische Sprachwissenschaft), seit 2007 ist er Lehrstuhlinhaber (französische und spanische Sprachwissenschaft) in Freiburg im Breisgau (vgl. <http://www.romanistik.uni-freiburg.de/jacob/>)

Von 2013-2018 war Álvaro S. OCTAVIO DE TOLEDO Y HUERTA als Juniorprofessor für Romanische Sprachwissenschaft in München tätig, seit Februar 2018 arbeitet er an der *Universidad Autónoma de Madrid* als *Investigador Ramón y Cajal*.

Neben kontinuierlich stattfindenden kleineren und mittelgroßen wissenschaftlichen Tagungen wurden in jüngerer Zeit auch zwei Großtagungen veranstaltet: die Münchner Romanistik war Gastgeberin für den *Deutschen Romanistentag* im Oktober 2001 ebenso wie für den *Deutschen Hispanistentag* vom 29. März bis 2. April 2017.

### 3 Aktuell lehrende Professorinnen und Professoren am Institut für Romanische Philologie der LMU München:

#### *Literaturwissenschaft:*

Seit 1991 Michael RÖSSNER Professur für Romanische und Vergleichende Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung Lateinamerikas (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/roessner/hp/index.html>)

Seit 1996 Horst WEICH Professur für Romanische Literaturwissenschaft (Französisch, Spanisch, Portugiesisch) (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/weich/index.html>)

Seit 2000 Bernhard TEUBER Professur für Romanische Literaturwissenschaft (Nachfolge NOLTING-HAUFF) (Französische und spanische Literatur sowie romanisches Mittelalter) (vgl. <https://www.rom3.romanistik.uni-muenchen.de/index.html>)

Seit 2004 Barbara VINKEN Professur für Romanische Literaturwissenschaft (Nachfolge WARNING) (Französische Literaturwissenschaft, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft) (vgl. <http://www.barbaravinken.de/>)

#### *Fachdidaktik/Literaturwissenschaft:*

Seit 2017 Kurt HAHN Professur für Fachdidaktik und Literaturwissenschaft der iberoromanischen Sprachen (Schwerpunkt Lateinamerika) (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/hahn/index.html>)

#### *Sprachwissenschaft:*

Seit 1995 Thomas KREFELD Professur für Romanische Sprachwissenschaft (Italienisch, Französisch, Rumänisch) (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/krefeld/index.html>)

Seit 2003 Ulrich DETGES Professur für Romanische Sprachwissenschaft (Französisch, Spanisch) (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/detges/index.html>)

Seit 2012 Andreas DUFTER Professur für Romanische Sprachwissenschaft (Nachfolge OESTERREICHER) (Französisch, Spanisch) (vgl. [https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/andreas\\_dufter/index.html](https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/andreas_dufter/index.html))

Seit 2014 Daniela MARZO Professur für Romanische Sprachwissenschaft (Französisch, Italienisch) (vgl. <https://www.romanistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/marzo/index.html>)

## Bibliographie

Bihler, Heinrich (1971): „Hans Rheinfelder zum Gedenken“, in: *Iberoromania* 3, 193-200.

Blumenthal, Peter (1987): „Nachruf auf Helmut Stimm (15. Juli 1917 – 30. März 1987)“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 97, H. 3, 225-230.

Boehm, Laetitia (<sup>3</sup>2010): „München 1826 – 1918. Die Universität in der königlichen Residenzstadt“, in: Präsidium der LMU (Hg.), 66-119.

Böhm, Helmut (<sup>3</sup>2010): „1918 – 1945. Studium zwischen zwei Weltkriegen“, in: Präsidium der LMU (Hg.), 120-149.

Breymann, Hermann (1874): *A French Grammar, based on Philological Principles*, London.

- Breymann, Hermann (1876): *Sprachwissenschaft und neuere Sprachen: Vortrag im neuphilologischen Vereine zu München gehalten am 2. März 1876*, München.
- Breymann, Hermann (1884): *Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts: Anleitung zum Gebrauch des französischen Elementar-Übungsbuches*, München.
- Christmann, Hans Helmut (1985): *Romanistik und Anglistik an der deutschen Universität im 19. Jahrhundert: ihre Herausbildung als Fächer und ihr Verhältnis zu Germanistik und klass. Philologie*, Stuttgart.
- Christmann, Hans Helmut (1987): „Gerhard Rohlfs (1892-1986)“, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 103, 698-712.
- Christmann, Hans Helmut (1988): „Helmut Stimm (1917-1987)“, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 104, 592-602.
- Clemenceau, Georges (1930): *Grandeurs et misères d'une victoire*, Paris.
- Curtius, Ernst Robert (<sup>11</sup>1993): *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Tübingen/Basel.
- Czoik, Peter (o.J.): „Eugen Gottlob Winkler“, in: Literaturportal Bayern, <https://www.literaturportal-bayern.de/autorinnen-autoren?task=lpbauthor.default&pnd=118807536>, Abruf 27.07.2018
- Dessi Schmid, Sarah (<sup>2</sup>2011): *Ernst Cassirer und Benedetto Croce, die Wiederentdeckung des Geistes. Ein Vergleich ihrer Sprachtheorien*, Tübingen/Basel.
- Floek, Wilfried (o.J.): „Nachruf Prof. Heinz Bihler“, [http://deutscher-romanistenverband.de/wp-content/uploads/sites/14/Nachruf\\_Heinz\\_Bihler.pdf](http://deutscher-romanistenverband.de/wp-content/uploads/sites/14/Nachruf_Heinz_Bihler.pdf), Abruf 29.06.2018
- Förster, Max (1926): „Das Seminar für englische Philologie“, in: von Müller (Hg.), 189-190.
- Freninger, Franz Xaver (Hg.) (1872): *Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt – Landshut – München. Rectoren Professoren Doctoren 1472-1872 Candidaten 1772-1872*, München/Friedberg.
- Gauger, Hans-Martin (1991): „Vor- oder Frühgeschichte?“, in: Dahmen, Wolfgang et al. (Hgg.), *Zur Geschichte der Grammatiken romanischer Sprachen, Romanistisches Kolloquium IV*, Tübingen, 23-39.
- Gauger, Hans-Martin (2015): „Die Sprache der Nähe. Zum Tod des Romanisten Wulf Oesterreicher“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.08.2015, Feuilleton, 12.
- Golther, Wolfgang (1905): „Hofmann, Konrad“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 50 (1905), Leipzig, 436-438.

- Häberlein, Mark (Hg.) (2015): *Sprachmeister. Sozial- und Kulturgeschichte eines prekären Berufsstands*, Bamberg.
- Hafner, Jochen (2006): *Ferdinand Brunot und die nationalphilologische Tradition der Sprachgeschichtsschreibung in Frankreich*, Tübingen.
- Hammerschmidt, Bernd (o.J.): *Zum Gedenken an Eugen Lerch*, 3 f., [http://www.flurgespraech.de/wp-content/uploads/2015/09/Gedenkblatt\\_Lerch\\_Eugen-1.pdf](http://www.flurgespraech.de/wp-content/uploads/2015/09/Gedenkblatt_Lerch_Eugen-1.pdf), Abruf 25.06.2018
- Hartl, Eduard (1926): „Das Seminar für deutsche Philologie.“, in: von Müller (Hg.), 186-189.
- Hausmann, Frank-Rutger (1998): „Auch eine nationale Wissenschaft? Die deutsche Romanistik unter dem Nationalsozialismus“, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 22, 1-39 und 261-313.
- Hausmann, Frank-Rutger (o.J.): „Sckommodau, Hermann Hans“, in: *Romanistenlexikon*, [http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Sckommodau,\\_Hermann\\_Hans](http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Sckommodau,_Hermann_Hans), Abruf 29.06.2018
- Hofmann, Conrad (1852): „Ueber ein Fragment des Guillaume d’Orenge“, in: *Bayerische Akademie der Wissenschaften/ Philosophisch-Historische Klasse: Abhandlungen*; 6,11: 3. Abth., München, [567]-629.
- Kalkhoff, Alexander M. (2010): *Romanische Philologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Institutionengeschichtliche Perspektiven*, Tübingen.
- Kalkhoff, Alexander M./Wolf, Johanna (2014): „Kontingenz: Zufall und Kalkül. Zur Fachgeschichte der Romanischen Philologie (1820-1890)“, in: Oesterreicher, Wulf/Selig, Maria (Hgg.), *Geschichtlichkeit von Sprache und Text. Philologien – Disziplingenese – Wissenschaftshistoriographie*, Paderborn, 131-152.
- Klemperer, Victor (1996): *Curriculum Vitae. Erinnerungen 1881-1918*. Herausgegeben von Walter Nowojski, Berlin.
- Klemperer, Victor (<sup>8</sup>1996): *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942-1945*. Herausgegeben von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, Berlin.
- Lebsanft, Franz (1989): „Ein jüdisch-deutsches Schicksal: Der Philologe und Linguist Leo Jordan (1874-1940)“, in: Christmann, Hans Helmut/Hausmann, Frank-Rutger (Hgg.), *Deutsche und österreichische Romanisten als Verfolgte des Nationalsozialismus*, Tübingen, 157-175 und 287-288.
- Lerch, Eugen (1926): „Das Seminar für romanische Philologie“, in: von Müller (Hg.), 191-192.

- Maas, Utz (2018): „Jordan, Leo(pold) Hermann“, in: ders.: *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945*, <http://zflprojekte.de/sprachforscher-im-exil/index.php/catalog/j/277-jordan-leo-pold-hermann/>, Abruf: 03.06.2018
- Maurer, Karl (1998): „Ilse Nolting-Hauff (1933 – 1997)“, in: *Romanische Forschungen* 110, 82-84.
- Mauser, Wolfram (1964): „Eugen Gottlob Winkler und Paul Valéry“, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 45 (1964) = N.F. 14 (1964), 170-188.
- Merkel, Heinrich (2002): „Ludwig Pfandl (1881-1942) und die Revue Hispanique“, in: *Romanische Forschungen* 114, 315-325.
- Müller, Karl Alexander von (Hg.) (1926): *Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig=Maximilians= Universität zu München. Chronik zur Jahrhundertfeier [...]*, München.
- Noyer-Weidner, Alfred (o.J.): „Helmut Stimm 15.7.1917 – 30.3.1987“, <http://www.badw-muenchen.bayern/fileadmin/nachrufe/Stimm%20Helmut.pdf>, Abruf 29.06.2018
- Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität München (Hg.) (<sup>3</sup>2010): *Die Ludwig-Maximilians-Universität in Geschichte und Gegenwart*, Haar bei München.
- PVZ München SS 1878 = *Amtliches Verzeichniss des Personals der Lehrer, Beamten und Studirenden an der königlich bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Sommer-Semester 1878*, München.
- Rheinfelder, Hans (1952): „Die spanischen Studien in Bayern und Ludwig Pfandl“, in: *Der Zwiebelturm. Monatsschrift für das bayerische Volk und seine Freunde* 7, Heft 10, 232-237.
- Seidel-Vollmann, Stefanie (1977): *Die Romanische Philologie an der Universität München (1826-1913). Zur Geschichte einer Disziplin in ihrer Aufbauzeit*, Berlin.
- Selig, Maria (2005): „Von der Pädagogik zur Wissenschaft. Romanistik im 19. Jahrhundert“, in: *Romanische Zeitschrift für Literaturgeschichte/Cahiers d'Histoire des Littératures Romanes* 3/4, 289-307.
- Selig, Maria (2008): „Zur Einheit der Romanischen Philologie im 19. Jahrhundert“, in: Schaefer, Ursula (Hg.), *Der geteilte Gegenstand. Beiträge zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Philologie(n)*, Frankfurt/M., 19-35.
- Smolka, Wolfgang (<sup>3</sup>2010): „1945 – 2000. Wiederaufbau und Expansion“, in: Präsidium der LMU (Hg.), 150-185.
- Spinnler, Rolf (2012): „Erinnerung an Eugen Gottlob Winkler. Dandy und Rebell in finsternen Zeiten“, in: *Stuttgarter Zeitung*, 01. Mai 2012, <https://www.stuttgarterzeitung.de/inhalt.erinnerung-an-eugen-gottlob-winkler-dandy-und-rebell-in-finsternen-zeiten.792db20e-8f8f-470b-bc46-19b9896d603f.html>, Abruf 27.07.2018

Stempel, Wolf-Dieter (2003): „Alfred Noyer-Weidner, 31.8.1921 – 26.12.2001“, in: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2002*, München, 322-325, <http://www.badw-muenchen.bayern/fileadmin/nachrufe/Noyer-Weidner%20Alfred.pdf>, Abruf 29.06.2018

Stimm, Helmut (1987): „Gerhard Rohlfs“, in: *Revue de Linguistique Romane* 51, 308-315.

Trabant, Jürgen (o.J.): „Karl Vossler (6.9.1872-18.5.1949)“, in: *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiegeschichte, Historischer Kalender: Mai*, <http://www.bbaw.de/die-akademie/akademiegeschichte/historischer-kalender/mai>, Abruf 07.06.2018

Vossler, Karl (1923): *Die Universität als Bildungsstätte*. Vortrag gehalten im „Deutschen Studentenbund“ in München am 15. Dezember 1922, München, [https://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/digitalesarchiv/reaktoratsunduniversitaetsreden/pdf/309\\_aa.pdf](https://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/digitalesarchiv/reaktoratsunduniversitaetsreden/pdf/309_aa.pdf), Abruf 24.06.2018

Vossler, Karl (1927): *Politik und Geistesleben*, München, <https://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/digitalesarchiv/reaktoratsunduniversitaetsreden/pdf/242.pdf>, Abruf 24.06.2018

Vossler, Karl (1947): *Gedenkrede für die Opfer an der Universität München*, München, <https://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/digitalesarchiv/reaktoratsunduniversitaetsreden/pdf/255.pdf>, Abruf 24.06.2018

VVZ Ingolstadt 1780/81 = *Collegia publica et privata, quæ protegente et favente serenissimo ac potentissimo Principe electore Palatino Bavariæ duce &c. &c. Carolo Theodoro domino nostro clementissimo, in alma et antiquissima universitate anglipolitana a quatuor facultatum professoribus publicis ordinariis a novembri anni MDCCLXXX. ad septembrem anni MDCCLXXXI. tradentur*, o.O. [Ingolstadt], [https://epub.ub.uni-muenchen.de/1280/1/vvz\\_ingolstadt\\_1780-1781.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/1280/1/vvz_ingolstadt_1780-1781.pdf), Abruf 30.07.2018

VVZ Ingolstadt 1789/90 = *Verzeichniß der Vorlesungen vom 1<sup>ten</sup> Nov. 1789 – letzten Augusts 1790*, o.O. [Ingolstadt], [https://epub.ub.uni-muenchen.de/1288/1/vvz\\_ingolstadt\\_1789-1790.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/1288/1/vvz_ingolstadt_1789-1790.pdf), Abruf 30.07.2018

VVZ Landshut WS 1803/04 = *Verzeichniß der Vorlesungen, welche in dem nächsten Winterfemester, vom 2ten November 1803 an, sowohl von den ordentlichen als außserordentlichen Herren Professoren auf der Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut gehalten werden*, o.O. [Landshut], [https://epub.ub.uni-muenchen.de/1300/1/vvz\\_landshut\\_1803-04\\_wise.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/1300/1/vvz_landshut_1803-04_wise.pdf), Abruf 30.07.2018

VVZ Landshut SS 1807 = *Verzeichniß der Vorlesungen an der königlichen Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut für das Sommer-Semester im Jahre 1807*, o.O. [Landshut], [https://epub.ub.uni-muenchen.de/1309/1/vvz\\_landshut\\_1807\\_sose.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/1309/1/vvz_landshut_1807_sose.pdf), Abruf 30.07.2018

VVZ Landshut SS 1821 = *Verzeichniß der an der königlichen Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut im Sommersemester 1821 zu haltenden Vorlesungen*, Landshut, [https://epub.ub.uni-muenchen.de/1336/1/vvz\\_landshut\\_1821\\_ose.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/1336/1/vvz_landshut_1821_ose.pdf), Abruf 30.07.2018

VVZ München SS 1926 = *Ludwig=Maximilians=Universität München Verzeichnis der Vorlesungen Sommer=Halbjahr 1926*, München, [https://epub.ub.uni-muenchen.de/803/1/vvz\\_lmu\\_1926\\_ose.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/803/1/vvz_lmu_1926_ose.pdf), Abruf 30.07.2018

Wolf, Johanna (2012): *Kontinuität und Wandel der Philologien. Textarchäologische Studien zur Entstehung der Romanischen Philologie im 19. Jahrhundert*, Tübingen.

© Jochen Hafner, 2018